Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Traglohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., laut Preisliste Nr. 5, Rechnungsfassel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 312. Freitag, 13. November 1936. 84. Jahrgang.

Sowjetrussische Herausforderung.

Fünf Deutsche in Moskau verhaftet. — Ein Schauprozeß beabsichtigt? Erschwerung der Tätigkeit der deutschen diplomatischen Vertretung.

Deutscher Protest.

as. **Berlin**, 13. Nov. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Wenn jetzt in Moskau wieder einmal Verhaftungen von deutschen Staatsangehörigen vorgenommen wurden, so ist das eine neue Bestätigung dafür, daß die innenpolitischen Schwierigkeiten in der Sowjetunion sehr groß sind. Noch immer wenn durch selbstverschuldete Wirtschaftskrisen innere Schwierigkeiten entstanden, ist Moskau bemüht gewesen, die Aufmerksamkeit von diesen Dingen durch Massenverhaftungen abzulenken. Man verhaftet zunächst einmal eigene Staatsangehörige, die den Machthabern im Kreml aus irgend einem Grunde unbequem waren, machte ihnen den Prozeß und griff dann, wenn sich die Wirkung dieses Schauspiels als nicht genügend erwies, zur Verhaftung von Ausländern. Nach dieser Methode wird auch jetzt wieder verfahren. Man braucht offenbar wieder einmal einen Schauprozeß. Man braucht wieder einmal das Märchen von der Verschwörung gegen die Sowjetunion, um die Aufmerksamkeit von der schlechten Ernährungslage und von den anderen inneren Schwierigkeiten Sowjetrußlands abzuwenden. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn berichtet wird, daß der Sowjetoberstaatsanwalt Wyschinski den Auftrag erhalten hat, gegen die verhafteten Reichsdeutschen und die zu ihrem Bekanntenkreis gehörigen Russen die Untersuchung zu führen. Wyschinski war Anklagevertreter in allen großen Schauprozessen, und das läßt den Schluß zu, daß auch gegen die verhafteten Reichsdeutschen ein solcher Schauprozeß geplant ist.

Wie aus den Meldungen hervorgeht, hat die deutsche Botschaft in Moskau bereits gegen die Verhaftungen der Reichsangehörigen Protest erhoben. Es dürfte dabei nachdrücklich darauf verwiesen worden sein, daß die Verhaftung von Deutschen, die in Sowjetrußland friedlich ihrer Beschäftigung nachgehen, auch formal die Bestimmungen des deutsch-sowjetrussischen Niederlassungsvertrages verletzen. Aber was bedeuten für Moskau schon Verträge und Abmachungen? Es ist auch wohl kein Zufall, daß von der jetzigen neuen Verhaftungswelle fast ausschließlich Deutsche erfaßt wurden, das erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit. So kann der Protest der deutschen Botschaft gar nicht scharf genug sein, bedeutet doch das ganze Vorgehen der Sowjetbehörden eine unerhörte Herausforderung Deutschlands. Dabei scheinen die Sowjetrussen offenbar die Absicht zu haben, die gesamte deutsche diplomatische Vertretung völlig lahmzulegen, da sie alle Mitarbeiter sowjetrussischer Staatsangehörigkeit, auf die nun einmal jede diplomatische Vertretung in Moskau angewiesen ist, verhaftet haben. Auch die Verhaftung des letzten evangelischen Geistlichen zeigt deutlich, wohin der Kurs der Sowjetrussen führt. Nur im Sowjetstaat ist es möglich, daß einer Religionsgemeinschaft jede Ausübung ihres Bekenntnisses durch staatliche Gewaltmaßnahmen unterbunden wird.

Auch der „Völk. Beobachter" sieht in der Verhaftung der Reichsdeutschen ein Ablenkungsmanöver der Sowjets. Er schreibt heute u. a.: „In der Kette der ununterbrochenen Terrormaßnahmen, die seit dem Sommer dieses Jahres das Leben in der Sowjetunion erschüttern, brauchte man aus irgend einem Grunde anscheinend noch eine neue „faschistische Verschwörung gegen Moskau." Man glaubt jedoch nicht, daß man mit den alten und abgeschmackten Beschuldigungen aus dem letzten Trotzki-Prozeß diesmal mehr Erfolg haben wird als damals. Die Rechnung, mit den deutschen Staatsangehörigen ein leichtes Spiel zu haben, dürfte sich als genau so falsch erwiesen, wie die Hoffnung auf eine wahrscheinlich erwünschte Provokation des Deutschen Reiches."

Parole: Verhandlungsbereitschaft.

Aus London wie aus Paris ist innerhalb der letzten 24 Stunden die Versicherung gekommen, man sei zu Verhandlungen bereit und wolle jeden auch nur einigermaßen aussichtsreichen Weg beschreiten, um zu einer neuen Beruhigung der Atmosphäre zu kommen. Diese Versicherung ist in gewisser Beziehung nur die Bestätigung nach außen hin für das, was durch die Tat ja schon in Gang gesetzt worden ist. Die Besuche des polnischen Außenministers und des jugoslawischen Prinzregenten in London sind hierfür klare Beweise. Aber auch wie vorsichtig man den Sachverhalt zwischen London und Rom klärt, ist außerordentlich bezeichnend für die Londoner Stimmung. Man weist zwar alle übertriebenen Gerüchte zurück, aber man unterstreicht auch, daß eine Fühlungnahme erfolgt ist und daß man von London aus nicht die Absicht habe, diese Fühlung einschlafen zu lassen. Wirkt so die Versicherung der Verhandlungsbereitschaft von London aus als das Ergebnis wohlerwogener politischer Erkenntnisse, so wirkt die gleiche Versicherung aus Paris etwas krampfhaft und gezwungen. Denn der Andrang derer, die mit Paris Verhandlungen suchen, ist ja jedenfalls im Augenblick keineswegs so groß, daß man vom Quai d'Orsay gewissermaßen bitten müßte, sich zu gedulden und versichern, daß alle daran kämen. Man soll aber trotzdem diese Äußerungen in ihrem Wert nicht unterschätzen. Denn sie ist das Signal dafür, daß man in Paris die Zeichen der Zeit zu erkennen beginnt und einsieht, daß die Stunde vorüber ist, in der Frankreich seine politischen Ziele und Wünsche an Europa diktieren konnte. Frankreich wünscht sich wieder in den Gang der Ereignisse einzuschalten, und zwar in der Form, die der gesamten politischen Lage angepaßt ist. Dabei darf man die Tragweite der Bemerkung mit Bezug auf Genf nicht unterschätzen, in denen gesagt ist, daß der Genfer Boden vielleicht nicht unbedingt von vornherein die Grundlage der Verhandlungen zu bilden braucht. Auch hier also ist ein erheblicher Fortschritt in der Erkenntnis der Verhältnisse zu verzeichnen. Unter diesen Umständen kann man davon sprechen, daß die ja nun auch von anderen Seiten nicht mehr geleugnete Wandlung der politischen Zusammenhänge in Europa in ein positiv aufbauendes Stadium eingetreten ist. Damit soll nichts darüber gesagt sein, wie lange dieser Abschnitt möglicherweise dauern kann. Wir haben es gelernt, die Dinge mit Geduld in ihrer Entwicklung zu beobachten und nicht von heute auf morgen von der Gemeinschaft der europäischen Völker Entschlüsse und Lösungen zu erwarten. Die Versuche, die Formel irgendeiner Patentlösung zur Anwendung zu bringen, um eine an Schwierigkeiten reiche Situation gewissermaßen übers Knie zu brechen, sind in der letzten Zeit von den verschiedensten Seiten gemacht worden, aber sie haben niemals zu einer Lösung, stets nur zu einer weiteren Verwirrung der Probleme geführt. Wenn man sich jetzt wirklich auf allen Seiten die nötige Zeit läßt, wenn man endlich davon absieht, von vornherein eine Art von Spielregeln aufzustellen, die jeden Versuch zu einer Lösung lähmen, so ist man schon eine beträchtliches Ende weitergekommen. Vielleicht gerade dann, wenn man bereit ist, die Geduld zum Abwarten aufzubringen, wird sich überraschend schnell ein Schlüssel zur Lage finden, bei dessen Anwendung wie durch einen Zauberschlag jedes Steinchen an seinen ihm zukommenden Platz rückt, so daß sich plötzlich und unerwartet ein geschlossenes und erfreuliches Bild darbietet.

Konferenz der Protokoll-Staaten abgeschlossen

Graf Ciano berichtete über seine Berliner Besprechungen.

Amtliche Wiener Verlautbarung.

Wien, 12. Nov. Am Donnerstag um 18.15 Uhr wurde folgende Verlautbarung ausgegeben:

Bei der Zusammenkunft, die gemäß den Römer Protokollen am 11. und 12. November in Wien zwischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Dr. Schmidt, dem Minister des Äußeren Italiens, Grafen Ciano, und dem Minister des Äußeren Ungarns, v. Kanya, stattgefunden hat, ergab sich von neuem die volle Übereinstimmung der drei Regierungen sowohl hinsichtlich der Probleme allgemeinen Interesses, wie auch bezüglich jener, die besonders die drei Staaten berühren. Die Vertreter der drei Regierungen haben sorgfältig die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Staaten geprüft und ihre Absicht bekräftigt, in der bisher erfolgten einvernehmlichen Zusammenarbeit fortzufahren. Sie haben weiter ihren Entschluß bestätigt, die wirtschaftlichen Beziehungen mit den anderen Staaten im Wege zweiseitiger Abkommen zu entwickeln.

Die Vertreter der drei Regierungen haben mit Genugtuung das harmonische Funktionieren der Protokolle von Rom und deren vollkommene Eignung für die Zwecke des Wiederaufbaues des Donaubeckens hervorgehoben. Die Minister des Äußeren Italiens und Ungarns haben mit Befriedigung die Mitteilungen der österreichischen Bundesregierung über die Entwicklung der Beziehungen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich auf Grund des Abkommens vom 11. Juli zur Kenntnis genommen. Der Minister des Äußeren Italiens hat die Vertreter Österreichs und Ungarns persönlich von seinen Gesprächen mit dem Führer und Reichskanzler sowie mit dem Außenminister des Deutschen Reiches in Kenntnis gesetzt. Die Vertreter Österreichs und Ungarns haben ihre lebhafte Genugtuung über den seitens der italienischen und der deutschen Regierung gefaßten Entschluß ausgesprochen, die als das Donaubecken bezüglichen Probleme im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit zu behandeln, wobei für die drei Regierungen die Bestimmungen der Zusatzprotokolle von Rom vom Jahre 1936 maßgebend bleiben. Die Vertreter der drei Regierungen haben ihre völlige Übereinstimmung darin festgestellt, daß dem Standpunkt der österreichischen Regierung und dem der ungarischen Regierung hinsichtlich der Gleichheit der Rechte auf dem Gebiete der Aufrüstung die Berechtigung zuzuerkennen ist und daß diese Gleichberechtigung einem Grundprinzip der Gerechtigkeit entspricht. Die drei Regierungen werden sich bezüglich deren Verwirklichung auf dem laufenden halten. Der österreichische Bundeskanzler und der Minister des Äußeren Ungarns haben dem Minister des Äußeren Italiens, der ihnen hierüber die herzlichste Befriedigung der italienischen Regierung aussprach, den Entschluß ihrer Regierungen mitgeteilt, das italienische Imperium Aethiopien formell anzuerkennen. Die italienische Regierung wird den Wünschen der österreichischen und der ungarischen Regierung nach Beteiligung ihrer Volkswirtschaft an der Ausbeutung Abessiniens gebührend Rechnung tragen.

Die besprochenen Fragen und die erzielten Ergebnisse würden in einem Protokoll niedergelegt. Die Vertreter der drei Regierungen haben beschlossen, ihre nächste Zusammenkunft zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt in Budapest abzuhalten.

800 Gauamtsleiter auf der Burg Vogelsang versammelt.

Dr. Ley eröffnete die Tagung.

Ordensburg Vogelsang, 12. Nov. Auf Vogelsang, der westlichen der drei Ordensburgen der Partei in der Nähe von Gemünd in der Eifel, eröffnete am Donnerstag der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Reichstagung aller Gauamtsleiter aus sämtlichen Gauen der NSDAP.

Die Frage, warum — wie schon vordem die Kreisleiter der Partei und die Kreiswalter der DAF. auf dieser Ordensburg eine Zeitlang zusammengezogen waren — nun auch die 800 Gauamtsleiter zu einer solchen Tagung befohlen wurden, beantwortete Dr. Ley eingangs seiner Rede dahin: „Wir wollen uns auch sichtbar einmal wieder alle in dem Schoß unserer Partei zurückfinden, nachdem die erste fiederhafte Zeit der Einfügung in neue und fremde Aufgaben nach der Machtergreifung abgelungen ist."

Die Gauamtsleiter folgten den weiteren Darlegungen des Reichsorganisationsleiter mit starken persönlichen Interessen, da die behandelten Probleme mit ihrer eigenen täglichen Arbeit verknüpft sind.

Dr. Ley sprach u. a. von dem Sinn der nationalsozialistischen Gesinnung über den Bürokratismus, mit dem alle Systeme vorher nie hätten fertig werden können, und der gehofft habe, auch die Aktivität der NSDAP. im Aktenstaub zu ersticken. „Den Sinn, mit dem diese Hindernisse gestürmt wurden, liegt die erfüllte Forderung des Führers zugrunde, in der Partei ohne Rücksicht auf alle persönlichen Sympathien und Antipathien die gemeinsame Aufgabe über alles zu setzen. Aus solcher Arbeitsgemeinschaft wächst dann schon mit der Zeit die gegenseitige Achtung und aus der Achtung die Freundschaft. Damit steht die Partei fest für die Ewigkeit. Gerade diese Tagung wird über den Kreis der Gauamtsleiter hinaus der ganzen deutschen Öffentlichkeit ein eindrucksvolles Bild von der Größe und Geschlossenheit der NSDAP. in diesem Sinne der Achtung und Freundschaft und von dem Können und dem Wert ihrer führenden Parteigenossen entwerfen."

Dr. Ley schloß mit dem Wunsch für guten und nachhaltigen Verlauf der nächsten 10 Tage.

Deutschland und die südamerikanischen Staaten.

Feierlicher Empfang des ersten Botschafters Argentiniens in Berlin.

Die im Weltkrieg erprobte Freundschaft.

Nach der zwischen Deutschland und Argentinien vereinbarten beiderseitigen Erhebung der diplomatischen Vertretungen zu Botschaften ist der bisherige argentinische Gesandte in Berlin zum Botschafter ernannt und in dieser Eigenschaft beim Führer und Reichskanzler beglaubigt worden. Zur Entgegennahme dieses Beglaubigungsschreibens empfing heute der Führer und Reichskanzler Herrn Botschafter Dr. Eduardo Labougle in der hergebrachten feierlichen Form im „Hause des Reichspräsidenten".

Berlin, 12. Nov. Der argentinische Botschafter Labougle überreichte heute das Beglaubigungsschreiben des Präsidenten der Argentinischen Republik dem Führer und Reichskanzler mit folgender Rede in deutscher Sprache:

„Herr Deutscher Reichskanzler!

Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz das Beglaubigungsschreiben zu überreichen, durch welches mich der Herr Präsident der Argentinischen Republik zum Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter bei Eurer Exzellenz ernennt.

Es konnte meinem Empfinden nichts Angenehmeres widerfahren, als zu erreichen, in Deutschland das höchste diplomatische Amt bekleiden zu dürfen und mich Eurer Exzellenz als ersten Botschafter meines Landes vorzustellen, nicht nur durch die zahlreichen Beziehungen, welche es mit der Republik Argentinien verbindet, sondern auch deshalb, weil ich schon vor mehr als 20 Jahren andere Funktionen in Deutschland ausgeübt habe. Als ich daher Mitte 1932 nach Berlin zurückkehrte, hatte ich wie damals in der großen Reichshauptstadt Gelegenheit, Jahre lebhaftester Erinnerung mitzuerleben, die sich dem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt haben. Ich durfte in ihnen die großen Tugenden und den Heldenmut des deutschen Volkes in den schwierigsten Augenblicken, die eine Nation überhaupt erleben kann, schätzen lernen. Mit aufrichtigem Wohlgefallen habe ich auch jetzt die ständig erneuten Bemühungen nach Besserung und Fortschritt feststellen können, die es veranschaulichen, was ein edles, energisches, diszipliniertes und arbeitsames Volk zu leisten vermag.

Die gegenseitige Sympathie unserer Völker ist tief und unerschütterlich. Deutschland hat dieses bei mehr als einer Gelegenheit bewiesen, und Argentinien lieferte glaubhafte Beweise dafür zu Zeiten, die nicht leicht zu vergessen sind. Da sich die Interessen unserer Länder ergänzen und beide guten Willens sind, werden wir daher unsere Anstrengungen nicht aufgeben, um die riesige Handelsziffer, die die Statistiken über den Warenaustausch charakterisierte, erneut zum Ansteigen zu bringen zugunsten unserer beiderseitigen Wirtschaft und hiermit zum Wohle für unsere Völker.

In dem Wunsche, erfolgreich die hohe mir anvertraute Mission zu erfüllen, hege ich die Hoffnung, daß ich mit der wohlwollenden und wertvollen Unterstützung von seiten Eurer Exzellenz und der Hohen Regierung weiterhin rechnen darf, um jegliches Hindernis zu beseitigen und nach Möglichkeit beizutragen, unsere engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen noch zu erweitern.

Angeregt durch diese Empfindungen, bin ich glücklich, Eurer Exzellenz im Namen des Herrn Präsidenten der Argentinischen Republik, der Regierung und des argentinischen Volkes die aufrichtigsten Grüße zu entbieten und den herzlichsten Wünschen Ausdruck zu verleihen, denen ich freudig die meinigen hinzufüge, für die Größe und den Ruhm des deutschen Volkes und seiner Regierung, sowie für das persönliche Wohlergehen Eurer Exzellenz."

Der Deutsche Reichskanzler erwiderte darauf mit folgender Ansprache:

„Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Eurer Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Sie als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter Argentiniens bei mir beglaubigt werden.

Die Erhebung der diplomatischen Vertretungen unserer beiden Länder zu Botschaften bringt die Bedeutung zum Ausdruck, die Deutschland wie Argentinien den gegenseitigen Beziehungen beimessen; sie zeigt, wie hoch beide Regierungen die Freundschaft schätzen, die seit langem zwischen ihnen besteht und die auch während der schweren Jahre des Weltkrieges ihre Probe bestanden hat. Durch diesen Schritt betonen Argentinien wie Deutschland zugleich ihren einmütigen Willen, die schon jetzt auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet bestehenden Verbindungen immer weiter auszubauen und zu vertiefen.

Daß Sie, der Sie infolge Ihrer langjährigen amtlichen Tätigkeit in der Reichshauptstadt und Ihres Interesses für Deutschland mit den deutschen Verhältnissen besonders vertraut sind, zum ersten Botschafter Argentiniens in Deutschland berufen wurden, erfüllt mich wie die Reichsregierung mit besonderer Befriedigung und der Überzeugung, daß der von Ihrer Regierung und Ihnen selbst gewünschte Ausbau unserer wirtschaftlichen Verbindungen guten Händen anvertraut ist. Bei Ihren Bemühungen, die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern immer enger zu gestalten, können Sie, Herr Botschafter, auf meine und der Reichsregierung volle Unterstützung rechnen.

Die freundlichen Wünsche, die Sie im Namen des Herrn Präsidenten von Argentinien und in Ihrem eigenen Namen für das Gedeihen Deutschlands und für mich persönlich ausgesprochen haben, erwidere ich mit aufrichtigem Dank und heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches in Ihrer neuen Mission herzlich willkommen."

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung des Führers und Reichskanzlers mit dem Botschafter.

Der neue bolivianische Gesandte übergibt sein Beglaubigungsschreiben.

Nach dem Empfang des argentinischen Botschafters empfing der Führer in der üblichen Weise den neuen Gesandten Boliviens, General Julio Sanjinés, der dem Deutschen Reichskanzler sein Beglaubigungsschreiben und gleichzeitig das Abberufungsschreiben seines Vorgängers, Dr. Carlos Anze-Soria, überreichte. Der Gesandte, der vor dem Kriege als Offizier in den Reihen der deutschen Armee Dienst getan hat, unterstrich in seiner ebenfalls auf Deutsch gehaltenen Ansprache die aufrichtig freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Bolivien bestehen. Im gleichen Sinne erwiderte der Führer, der dabei die Hoffnung aussprach, daß sich auch auf wirtschaftlichem und verkehrspolitischem Gebiet die Verbindungen zwischen den beiden befreundeten Ländern in Zukunft noch enger gestalten möchten.

Nach diesen Empfängen erschien der Führer und Reichskanzler unter den jubelnden Zurufen der Menge, die sich zahlreich in der Wilhelmstraße versammelt und die An- und Abfahrt der Diplomaten mit Interesse verfolgt hatte, im Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten" und schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Nationalhymnen die Front der inzwischen wieder angetretenen Ehrenkompagnie ab.

Diplomatenempfänge beim Führer.

Zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfing der Führer und Reichskanzler den Botschafter Dr. Eduardo Labougle in der hergebrachten feierlichen Form im „Hause des Reichspräsidenten". — Unser Bild rechts zeigt den Botschafter nach seinem Empfang auf der Freitreppe; rechts neben ihm der Chef des Protokolls. — Nach dem Empfang des argentinischen Botschafters empfing der Führer in der üblichen Weise den neuen Gesandten Boliviens, General Julio Sanjinés (links), der dem deutschen Reichskanzler sein Beglaubigungsschreiben überreichte. (Scherls Bilderdienst, M.)

Die Londoner Philharmoniker in Berlin.

Berlin, 12. Nov. Sir Thomas Beecham, der auf Einladung des Botschafters von Ribbentrop eine Konzertreise durch Deutschland macht, traf am Donnerstagmorgen mit den Mitgliedern des Londoner Philharmonischen Orchesters in Berlin auf dem Bahnhof Zoo ein. Hier hatten sich Dr. von Raumer und Werr von Wussow von der Dienststelle des Botschafters und Vertreter des Berliner Philharmonischen Orchesters zum Empfang eingefunden. Schon an der Grenze hatte ein Vertreter des Botschafters das Orchester begrüßt. Anschließend an die Begrüßung auf dem Bahnhof fand im Großen Festsaal des Rathauses ein offizieller Empfang statt. Oberregierungsrat Dr. Schamvogel richtete an die Londoner Gäste im Namen von Staatskommissar Dr. Lippert eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Gerade die geistig-kulturelle Befruchtung zweier kulturnaher Völker sei besonders geeignet, das Verständnis auch auf anderen Lebensgebieten zu fördern. Es könne als ein besonders günstiger Umstand betrachtet werden, daß in demselben Augenblick, in dem die Dresdener Oper in London deutsches Kulturgut den Engländern vermittelt, ein so bedeutender Kulturträger wie das Londoner Philharmonische Orchester uns englisches Kulturgut näherbringen wird. Ihr Besuch wird dazu beitragen, die gemeinsamen Bande noch mehr zu befestigen, als es bisher schon möglich gewesen ist.

Der Dirigent, Sir Thomas Beecham, dankte für die herzliche Begrüßung und versicherte, daß allen Mitgliedern des Orchesters der Besuch in Berlin ein besonderes Erlebnis sei. Der Engländer schätze Deutschland als die älteste Heimat der Musik.

An den Empfang schloß sich eine Besichtigungsfahrt durch Berlin und Potsdam. Am Freitagabend um 20 Uhr wird als erstes Konzert der Deutschlandreise in der Berliner Philharmonie ein Konzert der Londoner Philharmoniker stattfinden, an das sich ein Kameradschaftsabend mit den Berliner Philharmonikern anschließt.

Rundfunkübertragung des Gastspieles der Londoner Philharmoniker.

Berlin, 12. Nov. Das Gastspiel der Londoner Philharmoniker unter Leitung von Sir Thomas Beecham am 13. November wird in der Zeit von 20 bis 22 Uhr vom Deutschlandsender übertragen und von den Reichssendern Berlin, Hamburg und Leipzig übernommen. Die Reichssender Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Köln, München und Saarbrücken übernehmen den zweiten Teil des Konzertes ab 21 Uhr. Der Reichssender Stuttgart wird die Sendung auf Wachs nehmen und in der Zeit von 24—2 Uhr (auch für Frankfurt a. M.) bringen.

Wir müssen mit unseren Devisen haushalten.

Sparsame Wirtschaftsführung im Zeichen des Vierjahresplanes.

Eine Rede des Reichsfinanzministers.

Bremen, 12. Nov. Der Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, hielt am 12. November in der Verwaltungsakademie in Bremen einen Vortrag über die Reichsfinanzen.

Die großen nationalpolitischen Aufgaben erforderten, so erklärte der Minister, selbstverständlich höchste Anspannung der Arbeits- und Steuerkraft der Bevölkerung, zumal nicht nur die laufenden Einnahmen, sondern auch die künftigen in Form des Kredits herangezogen werden müßten. Geschenkt werde uns nichts und Kredite müßten zurückgezahlt werden. Deshalb bestünde keine Veranlassung, großzügig zu wirtschaften, etwa weil die großen öffentlichen Aufgaben zu erfreulichen, wachsenden Steuererträgen führten.

Namentlich müsse der einzelne so wirtschaften, daß er die Last des großen öffentlichen Bedarfes nicht auch selbst noch vermehre. Wenn auch der Staat produktive Ausgaben im Sinne der nationalsozialistischen Politik leisten könne, ohne daß sich jede Ausgabe alsbald wieder durch eigene Einnahme selbst finanziere, in der Wirtschaft sei jeder für sich selbst verantwortlich und müsse dafür sorgen, daß sein Unternehmen sich rentiere. Auf öffentliche Hilfe dürfe sich keiner verlassen.

Erhöhte Disziplin erfordere nun der Vierjahresplan. Ebenso wie dieser Plan versinnbildliche, daß wir mit unseren heimatlichen Schätzen sparsam und pfleglich umgehen müßten, so erforderten die großen Ziele Deutschlands, hauszuhalten mit unseren Devisen und etatsmäßigen Einnahmen.

Wolle man zu stabilen weltwirtschaftlichen Verhältnissen kommen, so müsse Deutschland die Möglichkeit gegeben werden, seinen eigenen Kredit zur Gewinnung solcher Rohstoffe nutzbar zu machen, die ihm heute noch im Lande fehlten, ferner müßten die sonstigen Schranken abgebaut werden, die es heute Deutschland verwehrten, die innere und äußere Kostenlage auszugleichen und zur dauerhaften Belebung des Welthandels beizutragen.

Unter diesen Verhältnissen erfordere die Selbstbehauptung des deutschen Kaufmannes und Reeders äußerste Kraftentfaltung. Unserer Wirtschaft tue immer ein Hauch des Hanseatengeistes not. Der in die Ferne weisende, Meere überbrückende und Völker verbindende, neue Räume erschließende Kaufmann im besten Sinne des Wortes sei für Deutschland auch in der Zukunft unentbehrlich. So falle auch Bremen eine wichtige Aufgabe im Wirtschaftsaufbau des Dritten Reiches zu.

Danziger Protestschritt bei dem diplomatischen Vertreter Polens.

Die Beziehungen durch die letzten Ereignisse schwer belastet.

Danzig, 12. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Im Auftrage der Danziger Regierung begab sich am Donnerstag Staatsrat Dr. Böttcher zu der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig, um Vorstellungen wegen gewisser Vorfälle zu erheben, die sich in letzter Zeit in Polen und in Danzig zugetragen haben. Es wurde auf die scharfen und unbegründeten Angriffe der polnischen Presse anläßlich der Vorgänge in Schönberg und Lupushorst hingewiesen, sowie auf die Ereignisse in Gdingen vom 8. d. M. und die Beschädigung und Verunreinigung von Symbolen und Hoheitszeichen der die Regierung tragenden Partei vom 10. d. M., die zweifellos mit der feindlichen und aggressiven Haltung des größten Teiles der polnischen Presse in Zusammenhang stehen.

Die diplomatische Vertretung der Republik Polen wurde gebeten, ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß solche unliebsamen Vorfälle, die die Danzig-polnischen Verhältnisse schwer belasten müßten, in Zukunft unterblieben.

Wieder zwei polnische Zeitungen wegen unwahrer Behauptungen beschlagnahmt.

Danzig, 12. Nov. Die polnischen Zeitungen „Illustrowanny Kurjer Codzienny" und „Gazeta Polska" vom 11. November 1936 sind auf Anordnung des Polizeipräsidenten beschlagnahmt worden. Die Beschlagnahme erfolgte, weil beide Zeitungen in wahrheitswidriger Weise über einen angeblichen Überfall auf einen Polen in der Ortschaft Lupushorst bei Neuteich unter Überschriften wie „Bestialisches Schlagen eines Polen durch Sturmleute in Danzig — den Schwerverwundeten an einen unbekannten Ort gebracht" und „Neue Überfälle auf einen Polen in Danzig" berichtet hatten.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für amtliches Anzeigen und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Sportnachrichten und den Sportteil: Heinz Kenkel; für den Bildteil: die betr. Redaktionen; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Anzeigenliste Nr. 5. — Druckschriften-Auflage Okt. 1936: 20 436. Sonntagsausgabe: 20 843.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführung: Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Habel.

Die Bedrohung der deutschen Kolonie in Moskau

Vorwurf „staatsfeindlicher Tätigkeit" gegen Reichsangehörige erhoben. — Vorstellungen der deutschen Botschaft

Auch der letzte evangelische Geistliche verhaftet.

Moskau, 12. Nov. In der Nacht zum 5. November wurden in Moskau fünf Reichsdeutsche verhaftet, darunter auch der Reichsdeutsche Thimig, der stellvertretende Direktor der deutschen Konzession „Laber Leo". Da gleichzeitig auch der erste Direktor der Konzession, der litauische Staatsangehörige Ratz, verhaftet wurde, ist die Konzession praktisch ohne Leitung.

Bei den Verhafteten handelt es sich um einwandfreie Personen, die als Musiker, Buchhalter, Mechaniker, Fabrikleiter usw. ihrem Beruf nachgingen. Die Botschaft hat wegen dieser Vorfälle beim Außenkommissariat nachdrückliche Vorstellungen erhoben.

Bei den in Moskau gleichzeitig verhafteten Reichsdeutschen handelt es sich, wie in einer späteren Meldung mitgeteilt wird, um folgende Personen: Buchhalter Hermann Niedermeier, Geigenbauer Waldemar Oberborg, Automechaniker Alfred Erlinghäuser, Fabrikleiter Georg Thimig und Uhrmacher Alfred Mocher. Ein weiterer Reichsdeutscher, der Friseur Heinrich Hönighausen, wurde einige Tage früher verhaftet. Gegen welche Personen sich der in der TASS-Meldung erhobene Vorwurf „staatsfeindlicher Tätigkeit richtet", ist zur Zeit unbekannt.

In die gleiche Zeit, in der die erwähnten Reichsdeutschen verhaftet wurden, fielen auch Verhaftungen sowjetrussischer Staatsangehöriger, die zur Botschaft oder zu Botschaftsmitgliedern Beziehungen unterhielten bzw. zur reichsdeutschen Kolonie oder zur evangelischen Kirche gehörten. So wurden u. a. verhaftet: der letzte und einzige evangelische Geistliche in Moskau, Pastor Fritz Streck, eine Lehrkraft der reichsdeutschen Schule, der Rechtsberater der deutschen Botschaft, der Hausarzt einiger Botschaftsmitglieder. In der evangelischen Kirche, die nicht nur von Deutschen, sondern auch von zahlreichen Evangelischen anderer Nationalität, vor allem Angehörigen vieler diplomatischer Missionen, besucht wird, mußte am letzten Sonntag der Gottesdienst bereits ausfallen. Alle diese Maßnahmen schaffen für die reichsdeutsche Kolonie und für die deutsche Botschaft eine Lage, über die sich jedes weitere Wort erübrigt.

Die amtliche sowjetrussische Bestätigung.

Moskau, 12. Nov. Die Verhaftung von Ausländern in der Sowjetunion wird nunmehr bestätigt. Die amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion meldet dazu: In Moskau wurden einige ausländische Spezialisten, darunter deutsche Staatsangehörige verhaftet, die staatsfeindlicher Tätigkeit angeschuldigt werden. Die Gerichtsorgane führen die Untersuchung dieser Angelegenheit durch.

Ein GPU.-Chef als Trotzkist erschossen.

Warschau, 12. Nov. Nach hier vorliegenden Meldungen ist der polnische Kommunist Sosnowski, der einen hohen Posten in der GPU. bekleidete, wegen Beteiligung an einer Organisation der trotzkistischen Opposition erschossen worden. — In Zusammenhang hiermit wird weiterhin gemeldet, daß unmittelbar nach dem Revolutionsfeiertag auch eine Anzahl ausländischer Kommunisten verhaftet worden ist, die als Vertreter kommunistischer Parteien im Auslande zur Teilnahme an der Revolutionsfeier in Moskau eingetroffen waren. Ihnen wird vorgeworfen, daß sie die Reise nur benutzt hätten, um die Verbindung zwischen der ausländischen Zentrale der Trotzkisten und ihrer Moskauer Organisation wiederherzustellen.

Moskau ist schuldig!

Italien stellt die Sowjetunion an den Pranger.

Sitzung des Richteinmischungs-Ausschusses.

London, 13. Nov. (Funkmeldung.) Der Hauptausschuß des Richteinmischungsausschusses hielt Donnerstagnachmittag eine 5½stündige Sitzung ab, in der er sich vor allem mit der Frage der Einsetzung eines Überwachungsausschusses und der Prüfung von Vertragsbrüchen durch die Sowjetunion befaßte. In einer amtlichen, nach Schluß der Sitzung ausgegebenen Verlautbarung heißt es, daß der Ausschuß einem System der Überwachung in Spanien zugestimmt habe unter der Voraussetzung einiger wichtiger Verbesserungen und der Tatsache, daß die betreffenden Regierungen ihre Zustimmung zu dem Plan gäben.

Der Ausschuß wandte sich dann der Beratung einer von der italienischen Regierung vorgebrachten Beschwerde wegen gewisser Verletzungen des Richteinmischungsabkommens durch die Sowjetunion zu. Der italienische Vertreter gab zunächst eine allgemeine Erklärung auf die Antwort der Sowjetregierung ab. Er führte aus:

„Die Sowjetunion versucht sich hier als demokratisches Land auszuspielen mit der alleinigen Absicht, die übrigen Mitglieder des Ausschusses in ihrem Vertrauen zu übertrumpeln und die rote Fahne der kommunistischen Revolution weiß zu machen. Die Durchführung des Sowjetprogramms, die Schaffung eines Systems von Zellen in Spanien und die Aktivität der Propaganda und der Aufwiegelung sind allein verantwortlich für den Zustand des Unfriedens und der Gesetzlosigkeit, der dem augenblicklichen Bürgerkrieg voranging. Vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges und vor und nach der Unterzeichnung des Richteinmischungsabkommens hat es keine Formen mittel- oder unmittelbarer politischer, finanzieller und militärischer Einmischung gegeben, die Sowjetrußland nicht offen oder versteckt durchgeführt hat."

Als Antwort auf die Erklärung der Sowjetregierung, daß die einzige Form der Unterstützung darin bestanden hätte, Lebensmittel und unbedingt notwendige Artikel nach Spanien zu schicken, legte der italienische Vertreter Photographien von Sowjetwaffen und -munition vor, die erst kürzlich von den Truppen General Francos erobert wurden. Außerdem wurden Photographien der Leichen von Leuten vorgelegt, die von den Roten ermordet wurden.

Eingehend auf die Flucht der roten spanischen „Regierung" aus Madrid erklärte der italienische Vertreter: „So endet unter Feuer und Blut der größte Versuch, den das bolschewistische Rußland je gemacht hat, um seine Weltanschauung mit Gewalt und Hungersnot über seine Grenzen hinauszutragen. Der Sowjetvertreter hat diese Weltanschauung als eine solche des Friedens bezeichnet; die Tatsachen aber widerlegen ihn. Es ist vielmehr eine Weltanschauung, die auf Klassenhaß und Bürgerkrieg gegründet ist, und es ist eine Weltanschauung des Krieges. Stalin, das Haupt der bolschewistischen Revolution, hat in seiner Botschaft erklärt, daß es die Pflicht der Sowjetunion sei, jede nur in ihrer Macht liegende Unterstützung der spanischen kommunistischen Revolution zu geben, umsomehr als „die Befreiung Spaniens von faschistischer Unterdrückung" nicht eine Privatangelegenheit der Spanier, sondern die gemeinsame Sache des Kommunismus sei. Wir aber nehmen die Herausforderung an unter unserer alten und siegreichen Flagge. Italien ist in der Tat davon überzeugt, daß es nicht nur um die Zukunft Spaniens, sondern um die des gesamten zivilisierten Europas geht, die heute auf dem Spiele steht."

Der Sowjetvertreter, aus dessen Rede die amtliche Verlautbarung einen Auszug veröffentlicht, konnte diese schweren Anklagen nicht widerlegen und beschränkte sich deshalb, unter Anspielung auf den Krieg in Abessinien, auf einen Gegenangriff gegen Italien.

Der ungarische Gesandte beim Führer.

Ein Bild Horthys überreicht.

Berlin, 12. Nov. Der Führer und Reichskanzler empfing heute den kgl. ungarischen Gesandten Feldmarschall-Leutnant v. Szizjan, der ihm den Dank der ungarischen Regierung und die warmherzige Anteilnahme übermittelte, die der Führer und die Reichsregierung beim Tode des ungarischen Ministerpräsidenten v. Gömbös der ungarischen Nation bezeigt haben; gleichzeitig überreichte der Gesandte dem Führer ein Handschreiben und ein Bild Seiner Durchlaucht des Reichsverwesers Admiral v. Horthy.

Oberst Beck aus London abgereist.

Amtlich ausgedrückte Zufriedenheit.

London, 12. Nov. Nach fünftägigem Besuch hat der polnische Außenminister am Donnerstag London verlassen. Zur Verabschiedung hatte sich Außenminister Eden u. a. eingefunden. Außerdem sind auch der Leiter der westeuropäischen Abteilung des politischen Außenamts, Graf Potocki, und der Kabinettschef Graf Lubienski abgereist.

Von amtlicher Seite wurde am Samstag mitgeteilt, daß die britische Regierung mit den Ergebnissen der Besprechungen mit Oberst Beck und mehreren Ministern zufrieden sei. Man glaube auch, daß Oberst Beck mit voller Befriedigung über die erfolgreichen Ergebnisse seines Besuches nach Warschau zurückgekehrt sei.

Mosley gegen Innenminister Simon.

Kein Geld aus dem Auslande.

London, 12. Nov. Der britische Faschistenführer Sir Oswald Mosley wies am Donnerstagabend eine Erklärung des Innenministers Sir John Simon im Unterhaus, seine Partei erhalte Gelder aus dem Ausland, energisch zurück.

„Es ist völlig unwahr", so erklärte er, „daß der Britische Faschistenverband" irgendwelche Gelder von ausländischen Quellen bezieht. Wir fordern, daß Simon Beweise für seine Behauptung beibringt. Die Parteigelder sind in den Händen des Parteitrusts, der die Anweisung hat, nur von englischer Seite Geld einzusammeln."

Das kommunistische Hauptquartier in London äußerte sich gleichfalls zu der Mitteilung Simons, daß auch die Kommunisten Geld aus dem Ausland bezögen. Dieses Dementi war jedoch bedeutend vorsichtiger. Es wird lediglich behauptet, daß man von dieser Sache nichts wisse.

Rumänien gegen die Revisionsrede Mussolinis

„Unsere Grenzen sind ewig".

Bukarest, 12. Nov. Die rumänische Regierung und die Liberale Partei veranstalteten am Donnerstag in Groß-Wardein eine große antirevisionistische Kundgebung, bei der die Minister des Innern, der Arbeit, für Unterricht und für Justiz sowie der Parteiführer Konstantin Bratianu das Wort ergriffen.

Innenminister Inculeţ wies in seiner Rede zunächst auf die Ausführungen Mussolinis hin für eine Revision zu Gunsten des großen verkümmelten Ungarn und fuhr fort: In Wirklichkeit war Rumänien der große Verstümmelte, das in Stücke geschnitten und unter fremde Herrschaft gekommen war. Das unterdrückte Siebenbürgen wartete seit langen Jahren auf seine Befreiung. Dank der machtvollen Unterstützung der lateinischen Schwestern Frankreichs und Italiens ist die Stunde der Befreiung plötzlich gekommen. Wir sind hierher gekommen um zu erklären, daß unsere Grenzen ewig sind und daß wir niemals einen Finger breit rumänischen Bodens aufgeben werden. Parteiführer Bratianu erklärte in seiner Ansprache u. a.: Man spricht von Revisionen, aber der Vertrag von Trianon war unvergleichlich leichter als der Vertrag von Bukarest. Das durch den Weltkrieg gesicherte Nationalitätenprinzip bleibt die Grundlage jedes sicheren Friedens. Die Rumänen würden ihr nationales Erbe zu verteidigen wissen und niemand erlauben, über die Einheit ihrer Nation zu verhandeln. Der Redner trat schließlich für eine Fortführung der Rüstungspolitik der Regierung ein.

Baltischer Schicksalsmut.

Von Edwin Erich Dwinger.

In den „Letzten Reitern" hat Edwin Erich Dwinger den deutschen Kämpfern im Osten und ihrem Glauben an eine neue Zukunft des Volkes ein geschichtliches Denkmal gesetzt. Das Buch erschien im Eugen-Diederichs-Verlag, Jena.

Endlich kamen auch die Balten, Pahlen rank auf seinem kleinen Polo, Wrangel schlenkerig auf seinem Vollblüter. „Darf ich mich Ihnen etwas anschließen?" fragte Reimers höflich.

Pahlen nickte lebhaft. „Aber gewiß doch!"

Reimers drückte sein Pferd zwischen sie, hatte sie nun zu beiden Seiten. „Jetzt werden wir sie bald vor den Langen haben", begann Pahlen aufgeräumt, „da wird Ihnen noch manches Lichtlein aufgehen!"

„Erzählen Sie doch!" bat ihn Reimers.

„Was soll man da erzählen — man kann gar nicht erst anfangen!"

„Am liebsten wäre es mir," fuhr der Student fort, „von Ihrer Vergangenheit zu hören".

„Die war Kampf," sagte Pahlen rasch, „niemals etwas anderes, seit über siebenhundert Jahren! Kampf für christlichen Glauben, Kampf für deutsche Kultur, Kampf für menschliche Sitte! Dafür floß das baltische Blut damals, wie es auch heute wieder dafür fließt! Von unseren Vorzeiten wissen Sie wohl noch einiges aus der Schule, aber von der Revolution 1905 hörten Sie vielleicht weniger? Nun, damals war es eigentlich schon genau wie heute, eine große Zahl unseres Adels wurde ermordet, mit ihnen unsere besten Pastoren. In den Kirchen wurden sogenannte Meetings abgehalten, Zusammenkünfte der rasch gebildeten Gottlosenverbände, bei denen man Gott von der Kanzel herab schauerlich verlästerte. In der Kirche in Serben zum Beispiel wollte man durch Handaufheben abstimmen — ob Gott ist, oder nicht ist! Einen alten lettischen Bauern schlug man beinahe tot, als er daraufhin bescheiden zu sagen wagte: „Kein Mensch hat Gott gesehen, gibt es einen Gott, könnt ihr ihn nicht absetzen, gibt es aber keinen, so braucht ihr ihn nicht abzusetzen!" Ja, Sie sehen daraus, daß der Bolschewismus gar nicht etwas gänzlich Neues ist, daß er wenigstens bei uns schon immer schlummerte . . ."

„Das habe ich wirklich nicht gewußt!" brachte Reimers endlich heraus.

„Und das hatten wir kaum überwunden, als der große Krieg ausbrach," fuhr Pahlen fort. „Wieder begann Kampf für uns, der Kampf in den eigenen Seelen! Der Form nach mußten wir im russischen Heer dienen, den Herzen nach hielten wir mit natürlich zu den Deutschen! Viele suchten sich dadurch inneren Frieden zu verschaffen, daß sie mit allen Kräften für die deutschen Kriegsgefangenen sorgten. Das aber hatte schon nach kurzem die Verschickung nach Sibirien zur Folge. Aber wir trugen es gern, trugen es in der Hoffnung, mit dem Siege nicht nur eine Heimat, sondern endlich auch ein Vaterland zu bekommen. Denn das war unser schmerzlichstes Los, daß wir immer nur eine Heimat hatten, niemals aber ein Vaterland! Nun können Sie sich denken, wie es über uns hereinbrach, als die Abdankung eures Kaisers bekannt wurde. Mit eurer Novemberrevolution war auch für uns alles zu Ende! Und wir kannten ja den Bolschewismus, der jetzt erneut an unsern Grenzen lauerte, dem mit Deutschlands Zusammenbruch aber nicht nur unser Land, sondern darüber hinaus auch das Herz Europas offenstand! Da rafften sich als erste die Balten Estlands auf, warfen die Bolschewisten unter schweren Opfern zurück, aber ihr Stoß auf Riga war nicht mehr abzuwehren, denn eure Frontiruppen waren durch die Soldatenräte so zersetzt, daß sie die Stadt beim ersten Angriff ohne Widerstand räumten. Und was ich dort erlebte, in jenen Tagen 1919 . . ."

„Sie waren dort — in Riga selbst?" fragte Reimers erregt. Er ließ die Zügel verloren hängen, der Schwarzbraune brauchte keine Führung.

„Ich war gerade dort, kam nicht mehr fort. Am dritten Januar gingen die letzten Flüchtlingsschiffe ab, gleichzeitig dampften auch die zum Schutz nach Riga entsandten englischen Kriegsschiffe davon, ohne einen einzigen Schuß auf die Bolschewisten abzugeben. Eine Flut von Regierungserlassen überschwemmte uns. Acht Tage darauf kam der Erlaß über die Arbeitspflicht, die den Adel zu „möglichst erniedrigender" Arbeit zwang, vor allem also zur Reinigung der Soldatenaborte. Hierauf folgte die völlige Enteignung des Bürgertums. Er brach ab, atmete hörbar auf. „Und diese Nachricht," sagte er dann, „bekam ich vor drei Tagen. Was inzwischen wieder geschah, weiß nur Gott allein . . . Und ich weiß nichts als dies: Wenn wir nicht bald fliegen — gehen dort alle zugrunde . . ."

„Mein alter Vater," begann Wrangel unvermittelt, „war nicht in Riga, blieb auf seinem Gut. Aber sie kamen bald, schleppten ihn dorthin, jetzt ist er dort".

„Aber warum floh er denn nicht?" rief Reimers aus. „Er hatte doch Schlitten?"

„Ich war bei ihm," sagte Wrangel müde. „Ich habe ihn so gebeten, aber es war nichts zu machen. Ich bin hier groß geworden, ich bin hier Herr gewesen, ich habe hier ein schönes Leben gelebt . . . Da will ich auch dort bleiben, wenn es nicht mehr schön ist — es ist ja nicht für nichts und wieder nichts, es ist ja schließlich nur die Quittung für achtzig reiche Jahre . . ."

Pahlen flog hoch, sprühte Wrangel an. „Warum hast du mir nie erzählt, daß du solch einen Vater hast! Und warum kannst denn du nicht so sein, ich bitte dich um unseres Herrgotts willen . . ."

Wrangel ließ den schönen Kopf sinken, wiegte ihn eine Weile kraftlos hin und her. „Ich bin eben müde, bin eben völlig ausgebrannt . . ."

Pahlen sah Reimers an, zuckte mit den Schultern. „So ist es eben bei uns," sagte er mit einem Tonfall, der wie eine Entschuldigung klang, „die einen hat der jahrhundertelange Kampf hart wie Stahl gemacht, die andern aber wurden durch die ewige Spannung müde. Und daß es müdes Eisen gibt, das wissen Sie ja wohl . . ."

Sie ritten schweigend weiter, sprachen nichts mehr miteinander.

Wie lange würden sie noch auf diese Weise reiten, vielleicht noch eine ganze Handvoll Monate? Ach, laßt es euch nicht verdrießen, dies stille Reiten über die östlichen Schneefelder, denn nach euch wird niemand mehr darüber reiten! Es werden nur mehr Maschinen darüber rasen, ihr aber dürft bis an euer Ende denken, daß ihr die Letzten wart.

Die neuen Nobelpreisträger.

Berliner Professor erhält den Nobelpreis für Chemie.

Stockholm, 12. Nov. Die Akademie der Wissenschaften in Stockholm hat dem Professor Dr. phil. Peter Debye-Berlin für seine Beiträge zur Ergänzung der Kenntnisse über den Aufbau der Moleküle den Nobelpreis 1936 für Chemie verliehen.

Der Nobelpreis 1936 für Physik wurde zu gleichen Teilen an Professor Dr. phil. Victor Fr. Heß-Innsbruck für seine Entdeckung der kosmischen Strahlen und Dr. C. D. Anderson für seine Entdeckung der Positronen verliehen.

Der diesjährige Nobelpreis für Literatur wurde dem amerikanischen Schriftsteller Eugen O'Neill verliehen. Der Nobelpreisträger, der am 16. 10. 1888 in New York geboren wurde, hat sich vor allem durch zahlreiche Theaterstücke in der angelsächsischen Literatur einen Namen gemacht.

Umschaltung auf Krieg.

Baldwin über das Ausmaß der englischen Rüstungsmaßnahmen. — Die „sich dauernd verschlechternde internationale Lage".

Das Wort von der „nachhinkenden Demokratie"

London, 13. Nov. Ministerpräsident Baldwin verteidigte im Unterhaus die Rüstungspolitik der Regierung. Er sei davon überzeugt, daß in der britischen Politik alles getan werden müsse, was zum Frieden Europas beitrage, und daß andererseits England vorbereitet sein müsse, wenn der Frieden unglücklicherweise gebrochen werden sollte. Mit den britischen Dominions seien Besprechungen über die Frage der Reichsverteidigung im Gange. Der britische Reichsverteidigungsausschuß behandele alle Fragen der Verteidigung Englands und habe einige bereits befriedigend gelöst. Was die Bereitstellung von Menschenmaterial betreffe, so sei man heute in England beträchtlich weiter als 1914. Die britische Regierung wisse genau, wie sie das Menschenmaterial sofort verteilen könne. Das Ministerium für Koordination der Verteidigung arbeite ausgezeichnet. Die Fertigstellung des Programms zur Behebung der zahlreichen Mängel vieler Jahre sei eine gewaltige Aufgabe, und das Programm müsse beschleunigt werden, um der sich dauernd verschlechternden internationalen Lage gerecht zu werden. Seit vielen Monaten sei eine Krise auf die andere gefolgt. Trotzdem mache die englische Aufrüstung gute Fortschritte. Auch für die Nahrungsmittelversorgung im Kriegsfalle habe man Maßnahmen getroffen, ferner für die Küstenverteidigung und die Verteidigung der Einfuhrhäfen gegen Luftangriffe. Für den Notfall sei ein Plan zur Rationierung der Lebensmittel bereit, und der Landwirtschaftsminister habe allgemeine Maßregeln für die Erhöhung der inländischen Erzeugung im Kriegsfalle vorbereitet.

Kurz, die Behörden hätten die Listen aller Maßnahmen aufgestellt, die vielleicht über Nacht ergriffen werden müßten, um die Tätigkeit der Regierung und der Nation vom Frieden auf den Krieg umzuschalten.

Zur Frage der Luftaufrüstung sagte Baldwin, daß die Herstellung von Flugzeugmotoren auf Grund des Programms für das Jahr 1937 völlig befriedigend sei, während die Lieferung fertiger Flugzeuge in einigen Fällen noch hinter der ursprünglich festgesetzten Zahl zurückbleibe. Nach dem neuen Plan eines Rüstungstrusts werde nach der Erprobung neuer Flugzeugtypen sofort eine Massenerzeugung dieser Typen einsetzen.

Baldwin lehnte die Schaffung eines Munitionsministeriums ab, da zur Zeit die sich aus einer allgemeinen industriellen Mobilmachung ergebenden Störungen des Handels und der Finanzen nicht gerechtfertigt seien.

Der Ministerpräsident sagte, Churchill habe mehr als einmal über die „Befürchtungen" (!) gesprochen, die nach den Ereignissen in Deutschland im Jahre 1933 entstanden seien (!), und über die Tatsache, daß die englische Regierung 1933 und 1934 nichts getan habe. Er, Baldwin, habe bereits öfters gesagt, daß eine Demokratie immer zwei Jahre hinter einer „Diktatur" herhinke. Die Regierung könne sich jedoch immer auf die Instinkte des englischen Volkes verlassen.

Er glaube, daß das englische Volk überzeugt sei, daß der Beschluß, eine Aufrüstung durchzuführen, die jeder möglichen Gefahr gerecht würde, nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Diese Auffassung werde mit dem Glauben verbunden sein, daß England bemüht sei, eine Erörterung der Frage einer Rüstungsverminderung und besonders einer Verminderung der Luftrüstungen durch alle Länder Europas herbeizuführen.

Anschließend erklärte Baldwin: „Unsere gesamten Bemühungen auf diplomatischem und außenpolitischem Gebiet werden auf eine Vereinbarung und auf den Frieden mit allen Mächten gerichtet sein. Gleichzeitig werden unsere gesamten Anstrengungen der großen Frage der Verteidigung und des Schutzes des englischen Volkes gewidmet sein. Wir werden nicht für einen Augenblick in unseren Maßnahmen nachlassen, denn wir wissen, daß es keinen Frieden in Europa mit Sicherheit geben kann, solange nicht jedes Land weiß, daß wir für den Krieg vorbereitet sind."

Massenherstellung von Gasmasken.

London, 12. Nov. Der Unterstaatssekretär im Innenministerium, Lloyd, teilte im Unterhaus mit, daß zur Zeit große Mengen von Gasmasken — Zubehörteilen hergestellt und auf Lager gelegt würden. Eine große Zahl Gasmasken werde im März nächsten Jahres fertig sein. Die Regierung rechne damit, daß in Bälde 2 Millionen Gasmasken monatlich in einer bestimmten Fabrik hergestellt werden. Im Notfall würden sie dem Publikum frei zur Verfügung gestellt werden.

Die Bewertung der Madrider Kampfhandlungen.

Die nationale spanische Presse gegen falsche Stimmungsmache.

Schonung der Hauptstadt und der Zivilbevölkerung.

Avila, 12. Nov. (Von unserem DNB.-Berichterstatter.) Die Zeitungen des nationalen Spaniens wenden sich schärfstens gegen die übertriebene Berichterstattung, die hier und da im Auslande im Zusammenhang mit dem Endkampf der nationalen Truppen um Madrid zu beobachten sei. Die nationalen Truppen, deren schrittweises, aber unfehlbares sicheres Vorgehen bereits allgemein bekannt sein dürfte, hätte eine derartige Stimmungsmache nicht nötig.

Die Eroberung von Madrid dürfe nicht mit der Eroberung irgendeiner Kleinstadt gleichgesetzt werden. Es werden allgemein außer acht gelassen, daß die Marxisten zum Teil immer noch Widerstand leisteten und daß die nationalen Truppen andererseits entschlossen seien, die Hauptstadt, und vor allem ihre unschuldige zivile Bevölkerung, nach Möglichkeit zu schonen. Madrid sei schließlich keine feindliche Stadt, auf die keinerlei Rücksicht genommen zu werden brauche. Im Gegenteil wollten die nationalen Truppen die Lebensmöglichkeiten der Zivilbevölkerung vor allem auch nach der Einnahme der Stadt in jeder Weise sicherstellen. Unter diesen Gesichtspunkten seien die täglich gemachten Fortschritte umso bedeutungsvoller, als sie darüber hinaus noch von Erfolgen an den Abschnitten El Escorial und Siguenza begleitet gewesen seien.

Daß auch die nationalen Militärbehörden dieser von der nationalen Presse gerügten Sensationsmache einen Riegel vorschieben wolle, ist daraus ersichtlich, daß im Umkreis von 20 Kilometer um die Hauptstadt herum eine Absperrkette durch Mitglieder der Guardia Zivil gebildet worden ist, die jedem Zivilisten den Zutritt zum Kampfgebiet verwehrt. Aus diesem Grunde sind alle im Ausland verbreiteten sogen. Augenzeugenberichte mit Vorsicht zu behandeln.

Die wenigen eigenen Korrespondenten reichsdeutscher Zeitungen und Nachrichtenbüros sind von diesen Absperrmaßnahmen ausgenommen.

Rücksichtnahme verlangsamt den Gang der Operationen.

Salamanca, 12. Nov. Der Heeresbericht des obersten Befehlshabers in Salamanca berichtet am Mittwoch: Von den nationalen Linien in Madrid aus kann man die in der Stadtmitte herrschende Anarchie beobachten. Viele große Brandherde beweisen das Wüten der roten Horden. Es handelt sich dabei gerade um jene Stadtviertel, die von der nationalen Artillerie und der Fliegerei peinlich geschont wurden, trotzdem die Rücksichtnahme der nationalen Truppen die militärischen Operationen bedeutend verlangsamte.

Schwere Verluste der Roten.

Salamanca, 12. Nov. Der Sender Burgos berichtet, daß die Verluste der Roten in der Hauptstadt so groß seien, daß die Krankenhäuser für die Unterbringung der Schwerverwundeten nicht mehr ausreichten. Zahlreiche Privatwohnungen seien deshalb zu diesem Zweck beschlagnahmt worden.

Weiter wird mitgeteilt, daß in Barcelona auf Betreiben des dortigen sowjetrussischen Generalkonsuls (!) ein Verteidigungskomitee gebildet worden sei. Es setze sich aus je einem Angehörigen der anarchistischen Gewerkschaft, der marxistischen Einigungspartei, der Kommunistischen Partei sowie zwei weiteren Mitgliedern zusammen. Diesem Ausschuß seien alle im Zusammenhang mit der Verteidigung Barcelonas stehenden Aufgaben übertragen worden.

Der Burgos-Sender gibt ferner der Ansicht Ausdruck, daß die roten Milizen in den äußeren Stadtvierteln Madrids solange Widerstand leisten werden, bis der Abtransport des Kriegsmaterials aus der Hauptstadt durchgeführt sei.

Das rote Valencia dankt Sowjetrußland für seine Hilfe.

Salamanca, 13. Nov. (Funkmeldung.) Bei einer Feier zu Ehren eines sowjetrussischen Schiffes, die am Donnerstag in Valencia stattfand und vom dortigen roten Sender übertragen wurde, dankte der Marxistenführer von Valencia Sowjetrußland in den höchsten Tönen für „die moralische und materielle Hilfe, die es den spanischen Marxisten habe zuteil werden lassen".

Zu der Festlichkeit war auch der sowjetrussische Botschafter Moses Rosenberg eingeladen, der jedoch zu seiner Vertretung seinen Handelsattaché geschickt hatte. Dieser machte in seiner Rede große Sowjetpropaganda und unterstrich die unverbrüchliche Freundschaft zwischen Sowjetrußland und dem roten Spanien. Auch eine russische Kommunistin hielt eine Propagandarede. Natürlich konnten sich die Redner nicht verkneifen, unglaubliche Angriffe gegen Deutschland, Italien und Portugal zu richten. Beinahe tragikomisch wirkte es, daß die Zuhörerschaft bei den in russischer Sprache gehaltenen Ansprachen, von denen sie kein Wort verstand, in stürmische Beifallskundgebungen ausbrach. Bei der späteren Übertragung in Spanisch war der Beifall wesentlich schwächer.

Moses Rosenberg hatte zu der Feier einen Brief geschickt, in dem er den spanischen Marxisten jede notwendige Hilfe Sowjetrußlands zusicherte.

Verordnung Francos zum Schutz der Währung.

Salamanca, 13. Nov. Der nationale Sender Burgos gibt eine Verordnung des spanischen Staatschefs General Franco bekannt, wonach zur Vermeidung einer Entwertung der spanischen Währung das Horten sowie die Ausfuhr von Silbermünzen verboten wird. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen von 5000 bis 50 000 Peseten oder Gefängnis geahndet.

Aus Kunst und Leben.

* **Die „Mittelrheinische Gesellschaft zur Pflege alter und neuer Kunst"** hatte am Dienstagnachmittag ihre Mitglieder zu einer Besichtigung von verschiedenen Frankfurter Baudenkmälern eingeladen. Etwa 150 Mitglieder aus Frankfurt, Darmstadt, Wiesbaden, Mainz, dem Rheingau und anderen Orten fanden sich um 3 Uhr in der alten am Main gelegenen St. Leonhardskirche ein, wo Regierungsbaumeister Zichner eine eingehende Schilderung der Baugeschichte dieser 1219 von Kaiser Friedrich II. für die Frankfurter Bürgerschaft gestifteten Kirche gab. Die beiden Osttürme am Chor, ein Teil der unteren Chormauer, und vor allem die beiden prächtigen spätromanischen Portale, beide mit reichem Tympanon, stammen noch aus dieser frühen Zeit. Die spätgotische Kanzel, die prächtigen alten Glasfenster im Chor, das kleine Abendmahlbild von Hans Holbein d. Ä., das ehemals für die Dominikanerkirche gemalt war (die zugehörigen Flügel befinden sich im Städelschen Institut), die verschiedenen Altäre, spätgotische Arbeiten aus der Augsburger Gegend und den Niederlanden, sowie auch der hängende Schlußstein der nördlichen Seitenkapelle wurden eingehend besichtigt. Ein kurzer Weg durch alte Gassen Frankfurts führte zum Römer; im Jahre 1405 kaufte der Rat der Stadt Frankfurt die beiden Patrizierhäuser „Goldener Schwan" und „Römer" als Verwaltungs- und Gerichtsgebäude, da das alte bei dem Dom gelegene Rathaus zu klein geworden und die Domerweiterung diesen Platz mit einbezog, stand doch das alte Rathaus dort, wo heute der Domturm steht. Im Laufe der Zeit wurden auch die benachbarten Häuser hinzugekauft, so daß insgesamt 12 Häuser heutigentags unter dem Namen „Römer" als Rathaus zusammengefaßt sind: Haus Laderam-Alt-Limpurg, Haus Römer, Haus Löwenstein, Haus Frauenstein, Salzhaus, sind von diesen diejenigen fünf, deren Fronten zum Römerberg hin liegen und dieses einzigartige Städtebild ergeben. Der „Kaisersaal" mit der stattlichen Ausschmückung des 19. Jahrhunderts, das „Kurfürsten-" oder „Wahlzimmer" wurden gründlich besichtigt, und auch der daran anschließende „Bürgersaal" im neuen Rathaus, dessen Größe heute, wo das Gestühl entfernt ist, erst recht zur Wirkung kommt. Den Abschluß der Besichtigung bildete dann ein Besuch in dem neuen Verwaltungsgebäude der „IG. Farben, AG.". Die achtstöckige Gebäudemasse, durch fünf vorgezogene Baukörper gegliedert, macht mit seinen erleuchteten Fenstern den märchenhaften Eindruck einer gesteigerten Phantasie. In der mächtigen Empfangshalle, in Licht erstrahlend, versammelten sich alle Teilnehmer, die dann in drei Gruppen durch das Gebäude geführt wurden, dessen Einrichtungen gezeigt wurden, wie auch vor allem die Sitzungssäle, deren größter zu einem interessanten Raumvergleich mit dem kurz vorher geschauten „Römersaal" Anlaß gab. Der kurze Rundgang durch das Haus mit seinen 2800 Fenstern währte eineinhalb Stunden und vermittelte allen einen Eindruck von der Genialität des leider zu früh verstorbenen Erbauers Hans Poelzig. M. A.

* **Richard-Wagner-Verband Deutscher Frauen.** Zur Feier des 150. Geburtstages von Carl Maria von Weber veranstaltete die Wiesbadener Ortsgruppe des „Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen" im Hause der Vorsitzenden Frau Frida Wohlers am Donnerstag einen musikalischen Teenachmittag. In der vorgesehenen Folge der künstlerischen Darbietungen hatte insofern ein Wechsel eintreten müssen, als Fräulein D. Söderqvist vom Deutschen Theater ihre Mitwirkung hatte absagen müssen. Für sie sprang dankenswerterweise Fräulein Erna Maria Müller ein, die die Cavatine der Euryanthe und zwei Lieder mit ansprechender Empfindung darbot. Weitere vier Lieder, von denen besonders die ernsten Webers Begabung auch im Bezirk der kleinen Form erwiesen, brachte Herr E. Böhmer mit seinem metallreichen Bariton zur Wirkung. Die umfangreichste Nummer des Programms war das Klarinettenkonzert F-Moll, an dem Herr Kammermusiker Schulze die vielseitige Beweglichkeit seines Instrumentes bestätigte. Herr Generalmusikdirektor Karl Fischer begleitete die Gesänge mit Umsicht und verlieh der Konzertbegleitung auf dem Flügel orchestrales Kolorit. Allen Mitwirkenden spendeten die unerwartet zahlreich erschienenen Gäste lebhaften Beifall. Zu Anfang hatte Frau Wohlers der Bedeutung Webers und seines allzufrühen Todes mit würdigen Worten gedacht und mit Richard Wagners Grabrede geschlossen, dem schönsten Nachruf, der je einem deutschen Musiker geweiht worden ist und der die Verbundenheit beider Meister verklärend beleuchtet; auch dafür dankten die Hörer gern. W. St.

* **Kommende Uraufführungen.** Im Stadttheater Magdeburg gelangt am 18. November im Großen Hause das neue Schauspiel von Max Monato „Rebellen", Schicksal einer Volkserhebung in fünf Akten, zur Uraufführung. In diesem Werk stehen die Vorkämpfer des großdeutschen Gedankens, darunter der Deutschamerikaner Karl Schurz und der Bonner Universitätsprofessor Gottfried Kinkel, im Ausgangspunkt jener Volkserhebung für ein geeintes Deutschland, die, von der Reaktion zu Rebellen gestempelt, in Rastatt kapitulieren und ihren Glauben an ein schöneres und größeres Deutschland begraben mußten. Ferner haben die Städtischen Bühnen in Magdeburg die Operette „Liebe in der Lerchengasse" von Hermann Hermecke und Arno Vetterling zur Uraufführung erworben. Zur alleinigen Uraufführung hat Intendant Dr. Prasch „Das letzte Geheimnis", ein Lustspiel, das Bernt von Heiseln nach Motiven des gleichnamigen Lustspiels von Calderon für die deutsche Bühne bearbeitet hat, für das Landestheater Meiningen vorgesehen. „Genie ohne Volk", das Goya-Drama von Viktor Warsitz, wird Mitte Dezember an den Städtischen Bühnen in Düsseldorf uraufgeführt. Die Hauptrolle spielt Werner Krauß als Gast. „Scarrons Schatten", ein Schauspiel von Hans Schwitzke, gelangt am 28. November im Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg zur Uraufführung. Friedrich Schrenvogel hat ein neues Schauspiel vollendet, das den Titel „Der Gott im Kreml" führt und das bereits im Manuskript vom Schauspielhaus Bremen zur Uraufführung erworben wurde. Im Wiener Burgtheater gelangt das Werk ebenfalls im Laufe dieser Spielzeit zur Aufführung. „Kaiserin Katherina", Operette von Paul Beyer, Musik von Rudolf Kattnigg, mit den Gesangstexten von Hans Fritz Beckmann hat der Admiralspalast in Berlin zur Welturaufführung Mitte Januar 1937 angenommen.

* **Zwei neue Gutenberg-Dramen.** Günther Birkenfeld hat nach seinem Gutenberg-Roman „Die schwarze Kunst" ein Gutenberg-Drama geschrieben, das die „Vertriebsstelle" angenommen hat. Das Gutenberg-Stück „Der schwarze Apostel" des jungen hessischen Dichters Heinrich Bitsch ist vom Theaterverlag Langen-Müller erworben worden.

* **Das Amt des Vizekanzlers.** Dem berühmten Helmholtz widerfuhr einst die Ehre, daß man ihn zum Vizekanzler der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite ernannte. Er wußte nun allerdings nicht, welche Obliegenheiten ihm dieses Amt auferlegen würde. Er begab sich also zu Adolph von Menzel, dem noch berühmteren Maler, der damals die Würde des Kanzlers bekleidete. Die kleine Exzellenz erteilte bereitwilligst Auskunft: „Ich brauche Ihnen nur zu wiederholen, was mir einst der alte Ranke in diesem Falle sagte: Als Vizekanzler haben Sie weiter nichts zu tun, als auf meinen Tod zu warten. Dann werden Sie nämlich der Kanzler."

Stadtnachrichten.

Die Bitte um Feuer.

An irgend einer zugigen Omnibushaltestelle warten zwei Männer. Der eine raucht eine Zigarre. Der andere greift eben in die Tasche, entnimmt seinem Etui eine Zigarette, tritt an den Raucher heran und bittet um Feuer. Der Erste versucht die Zigarette an der Glut der Zigarre zu entzünden. Es will nicht gelingen. So nimmt denn der Raucher seine Streichholzschachtel, entflammt ein Zündholz, und dem Bemühen beider gelingt es, dem regendurchwirkten Abendwind zum Trotz, die Zigarette anzudrennen. Ein „Danke" und „Bitte schön", und die kleine Szene ist beendet.

Ein alltäglicher Vorgang, nicht wahr! Vielleicht hätte ich das am Rande des Erwähnenswerten liegende Geschehen garnicht wahrgenommen, wenn nicht der trostlose Herbstregen und die spätabendliche Stille es zu einem kleinen Ereignis für meine unbeschäftigten Gedanken gemacht hätten. Eigentlich eine freundliche Sitte, dieses Feuergewähren. Eine Bitte, um deren Ablehnung niemand zu fürchten braucht. Eine nette Geste der Höflichkeit, die eine leise, kaum ins Bewußtsein tretende Befriedigung in uns auslöst. Wir sollten diese Geste nicht gering schätzen in einem Arbeitstempo, das nicht mehr viel Muße übrig läßt für Höflichkeit, die — gerade in diesem Falle — einen Unterzug von Gastfreundschaft besitzt, die dem Unbekannten gegenüber fast ausgestorben ist. Nur auf dem flachen Lande, das ein wenig abseits von den großen Verkehrsstraßen liegt, kann man es noch erleben, daß einem statt des erbetenen Glases Wasser ein Becher Milch angeboten oder bei einer Rast unverlangt ein Teller Suppe vorgestellt wird. Ein freundliches Wort dazu über das Woher und Wohin löst die Schuld ab, und im Weiterwandern nimmst du eine Wärme mit und eine Dankbarkeit, die dich offen macht für alles, was dich anspricht. Und mag es auch nur eine bescheidene Geste der Höflichkeit oder Gastfreundschaft sein — und sei es auch nur das bereitwillig gewährte Feuer für die Zigarette — wir wollen sie nicht gering achten. Kz.

Die deutsche Gemeinschaftsschule.

Ein Appell an die Lehrer.

In einem grundsätzlichen Beitrag über die deutsche Gemeinschaftsschule erklärte Prof. Bäumler, Hauptstellenleiter beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung, in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Weltanschauung und Schule", daß die deutsche Gemeinschaftsschule das natürliche Ziel sei, den das deutsche Volk in seiner geschichtlichen Bewegung seit Hunderten von Jahren mit der Gewalt, die das Gefälle eines mächtigen Stromes habe, entgegenstrebe. Niemand werde auf die Dauer den Strom von seinem natürlichen Ziel abhalten. Der Kampf gegen die Gemeinschaftsschule könne wohl seinen Lauf verlangsamen, man könne versuchen, ihn abzulenken und Hindernisse aufbauen, aber niemand werde verhindern können, daß dieser Strom da mündet wo er münden müsse. Er betonte, daß ein Lehrer, der seinen Beruf im nationalsozialistischen Sinne ernst nehme, sich einreihe in die Bewegung, die zur endlichen weltanschaulichen Einigung des deutschen Volkes führe.

Nach einem Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung stellt er fest, daß der neue deutsche Staat wieder den Charakter des Reiches trage. Die Schule des Dritten Reiches könne keine bloße Simultanschule sein, weil sie keine bloße Staatsschule mehr sei. Die deutsche Gemeinschaftsschule sei nicht die Schule des totalen Staates, sondern die Schule des Reiches. Als Schule des Reiches sei sie die völkische Weltanschauungsschule unter dem Schutze des Staates. Auch der Religionsunterricht der Konfessionen stehe unter dem Schutze des Staates. Das Reich aber sei weder katholisch noch protestantisch, es sei deutsch. Das alte ehrwürdige Wort Volksschule empfange erst vom Reich seinen Sinn. Der Lehrer in diesem Staate könne nicht irgend ein Angestellter sein, der gegen Bezahlung seine Schuldigkeit tut, sondern er müsse mit dem Herzen dabei sein und als Lehrer mitten im Reich stehen.

Weihnachts-Ausstellung Wiesbadener Künstler im Nassauischen Kunstverein.

Aufforderung zur Beschickung.

Der Nassauische Kunstverein veranstaltete in Verbindung mit der NS.-Kulturgemeinde Wiesbaden auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsausstellung neuerer Werke Wiesbadener Künstler, die am Sonntag, 29. Nov., im Nassauischen Landesmuseum eröffnet werden wird. Berechtigt zur Beschickung dieser Ausstellung, zu der persönliche Aufforderungen nicht ergehen, sind alle in Wiesbaden und seiner unmittelbaren Umgebung lebenden Maler, Graphiker, Bildhauer und Kunstgewerbler, soweit sie sich als Mitglied der Reichskulturkammer ausweisen können. Der letzte und unbedingt einzuhaltende Termin zur Einlieferung der Kunstwerke im Nassauischen Landesmuseum ist Montag, 23. Nov. (10—13 und 14½—16½ Uhr). Es können eingeliefert werden bis zu drei Ölgemälde, sechs graphische Blätter oder drei plastische Arbeiten. Den eingelieferten Arbeiten ist Name und genaue Adresse, Mitgliedsnummer der Reichskulturkammer und der Verkaufspreis beizufügen. Die Auswahl der auszustellenden Kunstwerke unterliegt einer Kommission, die sich aus den Beauftragten der Reichskulturkammer, der NS.-Kulturgemeinde und dem Vorsitzenden des Kunstvereins zusammengesetzt.

Bilder aus dem alten Wiesbaden.

Aus der Chronik des Wiesbadener Tagblatts.

Merkwürdige Anzeigentexte.

Vor 100 Jahren

hat die Wiesbadener Geschäftswelt aber auch das private Publikum im „Wiesbadener Wochenblatt" eifrig inseriert und damit haben unsere Vorfahren bewiesen, daß sie den Wert der Zeitungsanzeige als wirksames Werbemittel bereits frühzeitig erkannt hatten. Im Gegensatz zu heute, wo man sich darauf beschränkt, in der Zeitungsanzeige knapp, klar und sachlich die Vorteile des Anzeigengegenstandes anzupreisen, gefiel man sich vor 100 Jahren darin, möglichst weitschweifig und ausführlich anzukündigen, wobei — rein zeitungstechnisch betrachtet — auf die Gliederung des Anzeigentextes durch Verwendung von Blicksängen und besonderen Schriftgraden kein besonderer Wert gelegt wurde. Auch die Abfassung des Textes ist überaus merkwürdig, was die Leser aus den nachfolgenden Stilproben ersehen können.

„Aus der vorzüglichsten Fabrik Deutschlands habe ich eine Sendung von dem so allgemein beliebten ächten Frucht-Kaffee erhalten.

Dieser schon hellbraun geröstete Kaffee kommt im Geschmack mit dem Arabischen in täuschender Ähnlichkeit überein; und hat zugleich den Vorzug, daß es ein gesundes Nahrungsmittel ist, und als ein solches substituirt werden kann. Dieser Kaffee wird behandelt wie der arabische, zu 3 Tassen bedarf es 2 Loth, wenn man ihn stark haben will. Seiner Vortrefflichkeit wegen, kann ich dieses gesunde und nahrhafte Getränk einem Hochverehrten Publikum bestens empfehlen das Pfund zu 12 kr. und in größeren Parthien wohlfeiler erlassen.

G. W. Schlemmer, Conditor
in der Marktstraße."

✣

„Ich beehre mich gehorsamst anzuzeigen, daß ich auf den Grund der hochobrigkeitlichen Erlaubnis von hier, als Kammerjäger meine Kunst zur Vertreibung der Ratten und Mäuse in hiesiger Stadt 14 Tage hinburch ausüben darf und empfehle mich in dieser Hinsicht ganz ergebenst.

Wiesbaden, den 11. August 1836.

Jakob Wolf Aub aus Offenbach,
logierend in der Philippsburg bei Hrn. Schuhmacher Hoffmann.

✣

„Donnerstag, den 4. Aug., Mittag zwischen 4 und 5 Uhr, wurde von den 4 Jahreszeiten der Wilhelmstraße entlang ein Ridikül verloren, enthaltend ein Goldstück nebst Silbergeld und kleinen Precisosen. Dem redlichen Finder ist die enthaltende Barschaft nebst einem guten Douceur zugesichert. Im Fall daß Jemand Auskunft geben kann, ob der Ridikül von Jemand gefunden worden ist, wird unter Verschweigung seines Namens ein Douceur von 50 fl. zugesichert. Näheres in der Redaktion dieses Blattes."

✣

„Ein junges Frauenzimmer aus guter Familie, von sittlichem Werthe und sanften Wesen, das die deutsche Sprache rein spricht und schreibt, besonders in allen Zweigen weiblicher Hand-Arbeiten erfahren ist, wünscht (in Voraussetzung einer guten Behandlung) eine ihren Fähigkeiten entsprechende Stelle anzunehmen. Die Redaction d. Bl. gibt nähere Auskunft."

Militärmusik im „Cursaal".

Vor 75 Jahren

hat in den Veranstaltungen des „Cursaales zu Wiesbaden" auch die Militärmusik eine große Rolle gespielt. Wie wir heute begeistert sind von den schneidigen Vorträgen der Musikkorps unserer neuen Wehrmacht, so lauschten auch unsere Vorfahren gerne der Militärmusik. Auch aus der näheren Umgebung kam man gerne zu diesen Konzerten nach Wiesbaden. Das geht aus einer Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt" vom 29. Juli 1861 hervor, in der mitgeteilt wird, daß nach Schluß des Abendkonzertes im Cursaal zu Wiesbaden um 10½ Uhr abends ein Extrazug von Wiesbaden nach Castel (Mainz) abgehen wird". Aus der Anzeige geht eine weitere bemerkenswerte Tatsache hervor: Am Nachmittag wurde Preußische Militärmusik und am Abend Nassauische Militärmusik geboten. Man war also „international" oder sollte die Kurverwaltung die erst fünf Jahre später erfolgte Einverleibung Nassaus in Preußen vorausgeahnt haben?

Lokal-Post-Verkehr.

Vor 50 Jahren

hatte auch in Wiesbaden, wie in anderen deutschen Städten eine „Lokal-Transport-Anstalt" zur Vermittlung des lokalen Postverkehrs ihre Tätigkeit aufgenommen. Die Einrichtung erfreute sich regster Benutzung seitens der Bevölkerung und war eine erhebliche Konkurrenz für die Kaiserliche Postanstalt. In welch ausgedehnter Weise die Wiesbadener Privatpost benutzt wurde, geht daraus hervor, daß zum Beispiel in der Zeit vom 15. September 1886, der Eröffnung des Verkehrs, bis zum 10. Oktober 1886 bereits 60 000 Briefmarken à 1½ und 2 Pfg., sowie 5000 Postkarten verkauft wurden. Auch die Briefmarken-Exporteure hatten sich sofort der neuen Stadtpost-Marken bemächtigt. Eine Wiesbadener Handlung verkaufte die Marken in Massen für 5 Pfg. das Stück nach England.

Die Neueinrichtung dieser privaten Postbeförderung gab aber auch Anlaß zu Beanstandungen. In einer Zuschrift an das „Wiesbadener Tagblatt" heißt es u. a.: „Die großen Vortheile, welche das Institut durch seine Billigkeit gewährt, werden illusorisch gemacht, wenn das Institut nicht ebenso wie die Reichs-Post pünktliche Beförderung zu garantieren in der Lage ist. Zweck dieser Zeilen ist nun nicht, über bereits zu Tage getretene Unregelmäßigkeiten Klage zu führen, wohl aber im allseitigen Interesse die Direction des Institutes darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich die Mitwirkung des Publikums in der Controle sichern muß. Diese Controlle kann aber nur dann ausgeübt werden, wenn ebenso wie bei den von der Postbehörde beförderten Briefen die Aufgabezeit genau aus der Abstempelung ersichtlich ist. Zur Zeit vermissen wir das noch".

Die alte Infanterie-Kaserne.

Vor 25 Jahren

wurde die Errichtung des Boseplatzviertels in Angriff genommen. Die Friedrichstraße ging damals nur bis zur Schwalbacher Straße und lief direkt bis zur Front der Infanterie-Kaserne. Im Oktober 1911 begann nun der Abbruch dieses Gebäudes, dessen Grundstein im Jahre 1817 gelegt und das nach Fertigstellung der Kasernenneubauten an der Schierstein- und Gersdorffstraße überflüssig geworden war. Nicht ganz 100 Jahre hat die Infanterie-Kaserne zwischen der Dotzheimer- und Bleichstraße gestanden, das war für einen Bau ihrer Art sicher nicht lang. Über ihre Grundsteinlegung finden wir im „Wiesbadener Tagblatt" u. a. folgende Mitteilungen: „Am Jahre 1817 wurde die offizielle Feier der siegreichen Schlacht von Waterloo auf den ersten Sonntag nach dem 18. Juni verlegt und zur Erhöhung des Festes beschloß Herzog Wilhelm die eigenhändige Grundsteinlegung der Kaserne an der Schwalbacherstraße am 22. Juni. In der später abgebrannten Kirche am Mauritiusplatz versammelten sich die Festteilnehmer zum Gottesdienst. Nach Schluß der kirchlichen Feier nahmen die Garnison, die Bürgerschützen-Kompagnie und die Mitglieder der Staats- und städtischen Behörden Aufstellung auf dem Kasernenplatz; die Reserve bildete bis dahin Spalier. Nach der Ankunft des Herzogs auf dem Bauplatz legte er in den Grundstein ein auf den Akt bezügliches Protokoll und nahm sodann das Einmauern des Grundsteines vor".

Den alten Wiesbadenern wird der langgestreckte Bau noch in bester Erinnerung sein. Direkt gegenüber der Friedrichstraße war das Eingangstor, flankiert von zwei Löwen, die heute am Ehrenmal der 80er auf dem Neroberg Wache halten. Einige Kasernengebäude an der Dotzheimer-, der Bertram- und Bleichstraße fielen damals der Spitzhacke nicht zum Opfer und dienen heute noch der Stadt bzw. der NS.-Volkswohlfahrt als Verwaltungsgebäude. P.

Weihnachten und Neujahr beim Reichsarbeitsdienst.

Urlaub in zwei Gruppen.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat für den männlichen und weiblichen Arbeitsdienst durch entsprechende Anordnungen die feierliche Begehung des Weihnachtsfestes und des Neujahrstages gesichert. Für den männlichen Arbeitsdienst wurde bestimmt, daß, soweit der Dienstbetrieb es zuläßt, die Angehörigen über Weihnachten und Neujahr beurlaubt werden können und zwar in zwei Gruppen. Die erste Gruppe hat vom 19. bis 27. Dezember, die zweite vom 27. Dezember 1936 bis 3. Januar 1937 Festtagsurlaub, so daß jeweils die Hälfte der Belegschaft das Weihnachtsfest und den Neujahrstag im Lager verlebt. Die Urlaubszeit kann um einen Ab- und Anreisetag verlängert werden bei verheirateten Führern, die ihre Familien besuchen, und bei Arbeitsmännern, die eine Wegstrecke von über 300 Kilometer haben. Mit der Reichsbahn sind Vereinbarungen über die Stellung von Sonderzügen getroffen worden.

Weiter hat die Reichsleitung bestimmt, daß für die über Weihnachten Zurückbleibenden würdige, gehaltvolle und schöne Weihnachtsfeiern in den Unterkünften zu veranstalten sind. Die Neujahrsfeier ist für die Zurückbleibenden zu einer deutschen Feier besonders inhaltsreich zu gestalten. Für die würdige, aber lebensfrohe Gestaltung haben im übrigen die Abteilungsleiter zu sorgen, denen alle Einzelheiten überlassen werden. Darüber hinaus ist ein besonderer Aufstakt für das Schaffen des Arbeitsdienstes im Jahr 1937 vorgesehen. Am ersten Arbeitstage des neuen Jahres versammeln sich die Arbeitsmänner vor dem Abrücken zur Arbeitsstelle zu einem feierlichen Appell an der Fahne.

Für den weiblichen Arbeitsdienst ist ein Festurlaub vom 22. Dezember bis 3. Januar einschließlich vorgesehen, der, entsprechend dem anderen Charakter der Arbeitsleistung der Mädchen, von allen zugleich genommen werden kann. Für die wenigen hier Zurückbleibenden und für den Arbeitsbeginn 1937 gilt das für den männlichen Arbeitsdienst Vorgeschriebene entsprechend.

— **Denkt an die Kinderwäschesammlung!** Wenn die Jungmädels morgen, Samstag, an alle Türen klopfen, und Kinderwäsche und Kindertleidung bitten, dann, Hausfrauen und Mütter, müßt ihr ihnen soviel in ihre Körbe und Wagen legen, daß sie kaum wissen, wie sie all die guten warmen Sachen fortschaffen sollen. Sucht noch heute in allen Ecken und Winkeln nach und legt schon alles zurecht: Kinderjäckchen, Kindermäntel, warme Höschen, Strümpfe, Socken, alles muß aus den Schränken heraus, was nur eben zu entbehren ist. Die Jungmädels kommen mit großen Körben in jedes Haus; jeder Korb muß bis zum Rand gefüllt sein.

— **50 Jahre Dienst an der deutschen Sprache.** Der Deutsche Sprachverein Wiesbaden kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Gegründet im Jahre 1886 hat es der Verein verstanden, im Bereiche unserer Stadt manches zur Pflege und Förderung unserer Muttersprache beizutragen. Der Wiesbadener Verein ist einer der ältesten Zweige am Stamm der deutschen Sprachvereine. Er wurde kaum ein Jahr nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins errichtet. Friedrich von Bodenstedt, dessen Denkmal heute im Nerotal steht, war der erste Vorsitzende des Vereins, der bei seiner Gründung 36 Mitglieder zählte. Die Mitgliederzahl wuchs sehr schnell. Familien- und Mundartabende trugen auch zur Pflege der Geselligkeit bei, vor allem war es aber der Kampf gegen die entbehrlichen, überflüssigen Fremdworte, der im Vorkriegs-Wiesbaden bei dem internationalen Charakter der Stadt, zwar nicht leicht war, bei dem die Mitglieder des Sprachvereins aber doch schöne Erfolge aufweisen können. Auch heute ist der Verein bemüht, und wird es auch weiterhin

In Normaltuben RM. 0.50
PALMOLIVE-RASIERCREME
auch für den härtesten Bart und die empfindlichste Haut
In großen Tuben RM. 1.10

bleiben, die Erkenntnis im Volk vertiefen zu helfen, daß eine reine, deutsche Sprache ein wertvolles Merkmal unseres Volkstumes ist.

— **„Unsere Berge in ihren Jahreszeiten".** Über dieses Thema sprach bei der Sektion Wiesbaden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins Fred Oswald, Hamburg, an Hand von Lichtbildern. Herrliche Aufnahmen zeigten im Bergfrühling das Etschtal mit Bozen, Meran, dem Weinbaugebiet zu Ostern, im Sommer Wallis mit Zermatt und dem Matterhorn, dem Grenzgletscher, Cadano Margherita, Lyskamm, Castor und Pollux, sowie Breithorn, im Herbst die Dolomiten, Gamsbockhügel, Cima Canali, Cima della Madonna (Schleierkante), drei südliche Türme von Vigolette, im Winter das Ortlergebiet mit seinen Skilaufmöglichkeiten ab Sulden (1950 Meter), herrliche Gipfelblicke und Fernsichten. Man erlebte mit dem Redner Wanderungen und Kletterpartien auf höchste Höhen und feierliche Einsamkeit. Die Absicht, zu zeigen, daß alpine Betätigung in allen Jahreszeiten mit befriedigendem Bergsteigererleben gegeben ist, führte der Redner glänzend durch.

— **Sicherung des Obstbaues.** In einer Versammlung der Ortsfachwarte für Obstbau wurde die Arbeit der Überwachungsausschüsse und die Erfolge bei der Anbringung von Leimgürteln und Fangvorrichtungen besprochen, und die Schlußtermine für das Ausmerzen (15. Januar), sowie für das Ausputzen der Obstbäume (15. März) bekanntgegeben. Zur Zeit sind die Feldhüter damit beschäftigt, diejenigen festzustellen, die Leimringe nicht vorschriftsmäßig angelegt haben. Jede Nichtbefolgung der Vorschriften soll bestraft werden. Für den 13. 12. ist eine Bezirksversammlung des Obst- und Gartenbauvereins vorgesehen.

— **Kriegerwaisen werden besonders berücksichtigt.** Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, den jungen Menschen, deren Väter im großen Kriege ihr Leben für das Vaterland hingaben, und die ohne die sorgende Hand des Vaters ins Leben hineintreten, bei der Wahl des Berufes eine besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen. In einem Erlaß der Reichsanstalt werden die Arbeitsämter auf die Notwendigkeit besonderer Berücksichtigung der Kriegerwaisen bei der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung hingewiesen. Dabei soll mit den Dienststellen der NS.-Kriegsopferversorgung eine enge Zusammenarbeit stattfinden.

— **Abtretung von Beamtenbezügen zwecks Entschuldung.** Anträge auf Entschuldung müssen bis zum Ablauf des 31. März 1937 beim Reichsbund der Deutschen Beamten (RDB.) beim Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund (NSRB.) oder bei dem vom RDB. oder NSRB. für zuständig erklärten Entschuldungsstellen eingereicht werden. Zwangsvollstreckungsmaßnahmen gegen einen Beamten, der entschuldet wird, sind auf Antrag der Entschuldungsstelle vom Vollstreckungsgericht einstweilen einzustellen. Dies gilt jedoch nicht für Zwangsvollstreckungen wegen Steuern und anderer öffentlicher Abgaben, wegen Beiträge aus Versicherungsverträgen, wegen gesetzlicher Unterhaltungsansprüche, wegen der Lohnansprüche von Hausangestellten und sonstiger bediensteter Personen und wegen des Miets- oder Pachtzins. Auch ist die Einstellung der Zwangsvollstreckung abzulehnen wenn sie für den Gläubiger eine unbillige Härte bedeuten würde. Diese Regelung beruht auf der Verordnung vom 29. Oktober 1936.

— **Keine Haftung für die Schulden des Vorgängers.** Der Reichswirtschaftsminister teilt mit: In den Versorgungsbedingungen und Satzungen einiger Energie- und Wasserversorgungs-Unternehmen finden sich Bestimmungen, auf Grund deren der Eigentümer oder Benutzer eines Grundstücks, Grundstücksanteils oder einer Anlage dem Versorgungsunternehmer gegenüber für die Schulden des Voreigentümers bzw. Vorbenutzers für gelieferte Wasser, Gas oder gelieferten elektrischen Strom haftet. Diese Bestimmungen haben schon immer zu heftigen Widerspruch der Betroffenen geführt. Die Rechtsprechung in dieser Frage war früher schwankend. Nunmehr hat das Kammergericht mit dem Urteil vom 27. April 1936 — 7 U, 7581/35 — entschieden, daß die erwähnte Bestimmung mit den Anschauungen der Volksgesamtheit nicht zu vereinen sei, vielmehr der Ansicht aller billig und gerecht Denkenden widerspreche und als Ausnutzung einer Monopolstellung nichtig sei. Um die Auffassung des höchsten preußischen Gerichts allgemein zu Geltung zu bringen und klare Verhältnisse zu schaffen, hat der Reichswirtschaftsminister die Leiter der Wirtschaftsgruppen Elektrizitätsversorgung und Gas- und Wasserversorgung ersucht, die Mitglieder zu verpflichten, diese mit der Volksüberzeugung nicht mehr in Einklang zu bringende Bestimmung aus den Lieferungsbedingungen und Satzungen zu entfernen.

— **Schadensersatzpflicht bei nicht sofortiger Aushändigung der Entlassungspapiere.** Eine Köchin verlangte durch Klage am Kölner Arbeitsgericht 70 RM. Schadensersatz, weil sie ihre Papiere, Arbeitsbuch usw. nicht beim Austritt erhielt und sich somit nicht um eine Stelle bewerben konnte. Der Beklagte machte geltend, die Klägerin habe zum Buchhalter gesagt, es eile nicht so mit den Papieren, sie mache zunächst einmal eine Erholungsreise. Dann sei sie nach Berlin gefahren, ohne eine Adresse anzugeben. Später habe sie denn um die Papiere geschrieben, die ihr auch kurz darauf eingesandt worden seien. Er bestritt, daß die Klägerin einen Schaden gehabt habe. Seine Verurteilung zum Schadenersatz könne nur erfolgen, wenn die Klägerin nachweise, daß sie geschädigt worden sei. Das Arbeitsgericht entschied: Es steht nicht fest, wann die Klägerin zum ersten Male die Papiere verlangt hat. Unbestritten hat die Klägerin am 22. 7. ihre Papiere verlangt, und am 28. 7. sind sie ihr zugesandt worden. Da die Einstellung eines Arbeitnehmers an die Vorlage des Arbeitsbuches geknüpft ist, so konnte sich die Klägerin nicht vorher mit Erfolg um eine neue Stellung bemühen. Das Gericht schätzt den Schaden durch diese Säumigkeit auf 35 RM. Der Beklagte wird verurteilt, diesen Schaden der Klägerin zu ersetzen. Ein Antrag des Beklagten, das Urteil zur Berufung zuzulassen, da er nicht verstehen könne, daß er einen nicht nachgewiesenen Schaden zu ersetzen habe, wurde abgewiesen.

— **Sachgemäße Anbringung der Kennzeichenbeleuchtung an Kraftfahrzeugen.** Die Beleuchtung von Kennzeichen mit erhabenen Buchstaben oder Ziffern gibt vielfach Anlaß zu Beanstandungen. Wenn die Lampe zu dicht über der Fläche des Kennzeichens angebracht wird, werfen die erhabenen Buchstaben oder Zahlen Schatten, so daß ihre Lesbarkeit erheblich beeinträchtigt wird. Der Reichs- und preußische Verkehrsminister hat an die obersten Landesbehörden das Ersuchen gerichtet, für Abstellung dieses Mangels Sorge zu tragen.

— **Scheinwerfer abblenden!** Die berechtigten Klagen, daß Kraftwagenführer auf der Landstraße beim Begegnen nicht rechtzeitig oder gar nicht abblenden, wollen nicht verstummen. Vielfach wird eine unangenehme Blendwirkung durch die falsche Stellung der Scheinwerfer verursacht. Gen Himmel gerichtete oder seitlich verschobene Scheinwerfer müssen richtig eingestellt werden. Vielfach wird auch nur ein Scheinwerfer abgeblendet. Diese Unsitte muß schärfstens verurteilt werden. In allernächster Zeit werden Landstraßen-Kontrollen durch die motorisierte Straßenpolizei vorgenommen. Es darf angenommen werden, daß dieser Hinweis genügt, um die Kraftwagenführer an die Einhaltung der Vorschriften zu erinnern und sie zur Nachprüfung ihrer Lichtanlage zu veranlassen.

— **Fabrikbrand.** In einer Fabrik in der Mainzer Straße wurden am Donnerstagnachmittag infolge eines Rohrbruches aus einem Heizkessel die Flammen herausgedrückt und setzten im Raum befindliche Brennmaterialien, Kisten usw. in Brand. Die Feuerwehr griff sofort tatkräftig ein und löschte die Flammen mit zwei Schlauchleitungen ab.

— **In einen Kraftwagen gelaufen.** Auf der Moritzstraße lief am Donnerstag gegen 20.30 Uhr ein Fußgänger beim Überschreiten der Fahrbahn gegen einen Personenkraftwagen. Er fiel zu Boden und zog sich eine leichte Kopfverletzung zu. Durch einen hinzugekommenen Arzt wurde er verbunden und dann nach Hause gebracht.

— **Ein Motorradfahrer wird als Zeuge gesucht.** Am 9. November, gegen 17.45 Uhr, wurde in der Saarstraße, in der Nähe der Gärtnerei „Kopp" ein Fußgänger, der aus der Richtung W.-Schierstein kam, angefahren und verletzt. Obwohl den an dem Unfall beteiligten DKW.-Motorradfahrer angeblich keine Schuld trifft, entfernte sich dieser von der Unfallstelle in Richtung W.-Schierstein, ohne daß seine Personalien bekannt sind. Der Motorradfahrer wird dringend ersucht, sich umgehend bei der Verkehrspolizei, Luisenstr. 35, Zimmer 3, zu melden, da er im Falle seiner nachträglichen Ermittlung durch die Polizei eine schwere Bestrafung wegen Führerflucht zu gegenwärtigen hat.

— **Hohes Alter.** Frau Elisabeth Ohlenmacher, Jägerstraße 14, feiert am 14. November ihren 75. Geburtstag.

— **Theater-Besichtigung.** Am Sonntag, vormittags 10.30 Uhr, findet eine Besichtigung der technischen Einrichtungen des Deutschen Theaters durch die NS.-Kulturgemeinde statt. Karten: Luisenstraße 3. Treffpunkt: Künstlereingang.

— **Die Astronomische Gesellschaft „Urania" in Wiesbaden** veranstaltet am Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Apollo-Theater, Moritzstraße 5, eine Vorführung des Lehrfilms: „Die Himmelsleiter", der die Entwicklung des Fernrohrs behandelt.

— **Deutsches Theater Wiesbaden.** „Die vier Gesellen", das neue Stück von Jochen Huth, wird nach seiner vor kurzem an 18 Bühnen gleichzeitig erfolgten Uraufführung im Deutschen Theater als erstes Lustspiel der neuen Spielzeit vorbereitet. Die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen Eva Ries, Hertha Genzmer, Doris Voz und Inge Albert, sowie den Herren Gustav Albert, Paul Breitkopf, Frank Falkner und Helmut Wiedermann. Die Bühnenbilder schuf Lothar Schenck-von Trapp, die technische Einrichtung besorgte Anton Dauer. Die Erstaufführung findet am Samstag, 14. d. M., statt.

Dreimal Erna Sack.

Die Erstaufführung ihres Tonfilms im Thalia-Theater.

„Blumen aus Nizza."

Erna Sack, die von ihrer früheren Tätigkeit in Wiesbaden noch in bester Erinnerung ist, deren steiler Aufstieg zu künstlerischer Geltung und Ruhm inzwischen unbestrittene Tatsache geworden ist, war am Donnerstag zum erstenmal auf der Leinwand zu sehen und im Tonfilm zu hören. Gleichzeitig aber war sie persönlich erschienen, so daß man Gelegenheit hatte, ihre durch Rundfunk und Schallplatte in aller Welt bekannten phänomenalen Koloraturen im eigenen Vortrag zu hören. Ein Interview mit der liebenswürdigen Künstlerin gab uns dann noch Gelegenheit, Näheres über den großen Londoner Erfolg und ihre weiteren künstlerischen Pläne zu erfahren. Beim Verlassen des Thalia-Theaters nach Schluß der Vorstellung war Erna Sack der Gegenstand lebhafter Ovationen. Da man ihr die Pferde nicht ausspannen konnte, belagerte man wenigstens ihr Auto bis zur Verkehrsstockung.

Bei Gesangsfilmen ist allgemein das wichtigste Problem, eine Handlung zu erfinden, die dramatischen Eigenwert besitzt, aber zugleich der Stimme des Stars möglichst zwanglos Entfaltung bietet. Besonders schwierig liegen die Umstände, wenn ein Spiel getade um Koloraturgesang geschrieben werden soll, denn diese Kunstform besteht gewissermaßen für sich selbst und kann nicht wie dramatischer Gesang als vorwärtstreibendes Moment der Entwicklung eingesetzt werden. Das Wagnis unternimmt nun erstmals Dr. Max Wallner in seinem Drehbuch zu dem Film „Blumen aus Nizza", in dessen Mittelpunkt Erna Sack steht. Der Autor hat seine Aufgabe mit großem Geschick gelöst; er schildert den Aufstieg einer jungen Sängerin, der zunächst durch eine groteske Reklameidee erfolgt. Der Künstlerin wegen soll sich ein bekannter Lebemann umgebracht haben, in Wahrheit hat man durch eine reichliche Geldspende den verschuldeten Grafen „verschwinden" lassen. Der Manager dreht das alles auf eigene Kappe, ohne daß sein Schützling etwas von dem Handel weiß, und als dem Sensationserfolg ebenso plötzlich der große Skandal sich anreiht, gibt es Peinlichkeiten ohne Ende. Derart sind die Möglichkeiten für bewegtes, frischlebendiges Spiel vorbereitet; in dem Geschehen, das doch die Sache noch zum Guten führt, sogar aus dem leichtsinnigen Schuldenmacher einen tüchtigen Kerl werden läßt, sorgt der Regisseur Augusto Genina für flottes Tempo, beschwingte Leichtigkeit und kräftige Charakterzeichnung. Handlung und Gesang verbinden sich reibungslos; sehr ansprechend wirken neben den in Wien gedrehten Atelieraufnahmen die Außenaufnahmen in Nizza und Paris. Feinsinnig unternahm Schmidt-Gentner die musikalische Bearbeitung. Besonders interessiert es, Erna Sack in diesem ihrem ersten Tonfilm zu hören und zu sehen. Ihre schon oft gewürdigte Kunst hat noch weitere Vervollkommnung erfahren. Prachtvoll ist die Klangreinheit des Organs, die Sicherheit in schwierigen Koloraturen, ein jubelndes Strahlen und Funkeln der Töne. Dazu eine Darstellung mit sicher beherrschten Mitteln, ursprünglich, temperamentvoll und echt. Einen köstlichen Typ schafft wieder Paul Kemp mit seinem übereifrigen Manager, eine gute Charakterstudie wird Karl Schönböck Graf Traunstein; Friedl Czepa gefällt durch schöne Gefühlswärme und Berlinerlichung, Jane Tilden durch frischzupackende Natürlichkeit und Drolerie. — Das Beiprogramm zeigt neben der neuen Tonwoche den guten, interessanten Reisefilm einer Seefahrt von Bremen über Lissabon zum „Paradies vor Afrika".

✣

Zu den Aufführungen des Donnerstags war Erna Sack persönlich anwesend und erprobte auch von der Bühne aus die strahlende, sieghafte Gewalt ihres wohlgeschulten, getade in der Höhe so ungewöhnlich ausgiebigen Organs. Stürmischer Beifall begrüßte sie, dankte ihr und bewies, wie unverändert Wiesbaden der Künstlerin seine herzlichen Sympathien erhalten hat. Erna Sack war am gleichen Mittag erst von Stuttgart gekommen, wo im „Universum" ihr Film aus der Taufe gehoben wurde und sie mit fünfzig Vorhängen einen noch die Erwartungen übersteigenden Erfolg erlebte. Freitag muß sie bereits in Kassel sein, und in Berlin erwarten sie schon neue Schallplattenaufnahmen. Sie ist in Wahrheit ein „fliegender Opernstar" geworden, wie die Engländer bei ihrem Londoner Gastspiel im Covent Garden benannten, „the flying opera star". Dort sang sie beim Gesamtgastspiel der Dresdener Staatsoper unter Leitung von Strauß die „Zerbinetta" und erlebte — in England ungewöhnlich — wiederholten Applaus bei offener Szene. Und schon warten ihrer neue Aufgaben, Engagements in Berlin, Dresden und an der Oper in Rom. Im August wird sie nach Amerika gehen zu Verpflichtungen an die Metropolitan-Oper in New York und die Chikago-Oper, wie zu 16 Gastkonzerten in den Staaten. Hinzu kommen ihre Filmpläne von Hollywood und London hat sie günstige Angebote erhalten, aber sie will sich auch in Zukunft dem deutschen Film zur Verfügung stellen, in Verbindung mit dem deutschen Publikum, dem sie zumal durch den Rundfunk so wohlbekannt wurde und dem sie sich nun auf der Leinwand auch persönlich vorstellen darf. Sie selbst empfand die Filmarbeit nach der anstrengenden Konzerttätigkeit geradezu als Ausspannung, konnte sie doch während der Aufnahmen in Wien einmal mehrere Wochen am selben Ort verweilen und durfte in ruhevoller Ausarbeitung die Gesänge zu vollendeter Form führen. Sie äußert sich im übrigen begeistert über die Klangreinheit der Übertragung, ist es durch überraschende technische Tricks doch gelungen, in dem Film auch höchste Stimmlagen bis zum viergestrichenen C ohne Verzerrung wiederzugeben. Ihr leider nur kurzes Gastspiel war gewiß geeignet, alte Anhänglichkeit der Wiesbadener zu verstärken und der Künstlerin noch neue Freunde zu gewinnen. le.

Foto: Tobis Rota

Kammersängerin Erna Sack, die „deutsche Nachtigall", singt und spielt in dem Gloria-Film der Tobis Rota „Blumen aus Nizza" die weibliche Hauptrolle.

Wiesbadener Vororte.

Biebrich.

Noch blühende Rosen. Die Friedensanlage präsentiert sich den Spaziergängern noch immer im prächtigen Herbstschmuck. Gelbe, lila und weiße Chrysanthemen zieren die verschiedenen Beete und daneben blühen sogar noch prächtige rosa und rote Rosen auf den Rondells am Eingang der Anlage.

Mittagskonzert. Im Arbeiterspeisesaal der Firma Kalle u. Co. konzertierte die Musikkapelle des Pionierbataillons 50 während der Mittagspause von 12—13 Uhr und erfreute die Werkskameraden durch flotte Militärmärsche.

Straßenarbeiten. Durch Rohrmontage und Ausbesserungen der Tannenbergstraße befindet sich die Straße zur Zeit in schlechten Verhältnissen. Fußgängern wird empfohlen den Verbindungsweg von der Tannenbergstraße nach dem Bahnhofsfeld zu benutzen.

Schierstein.

Goldene Hochzeit. Am Samstag, 14. November, feiern die Eheleute Adam Schneider und Frau Karoline, geb. Wald, Lindenstraße 24, das Fest der goldenen Hochzeit. — Am gleichen Tage wird Herr Schneider 75 Jahre alt.

Kleintierschau. Am kommenden Sonntag findet in der Turnhalle eine Geflügel- und Kaninchenausstellung statt.

Die Prämiierung der Tiere erfolgt durch die Herren Falk, Mainz, Heßdörfer, Frankfurt a. M., und Best, Biebrich. Die Eröffnung erfolgt am Samstag durch Bürgermeister a. D. Geerthorst.

Hochheim.

Randsiedlung Freudenberg. Nachdem die Randsiedlung mit ihren rund 200 Wohnhäusern und 1000 Einwohnern ein prächtiges Aussehen erhalten hat, bestehen von seiten der Siedler nur noch Wünsche über Befestigung der Siedlungswege. Auch eine Kanalisierung der Randsiedlung würde man sehr begrüßen. Der jetzige Zustand ist bei Regenwetter unhaltbar. Tiefe Schlaglöcher kennzeichnen das Straßenbild, in denen große Regenpfützen stehen. Da das Regenwasser durch seitliche Gräben abgeleitet wird, haben die tiefer gelegenen Wohnhäuser beim Niedergang größerer Regenmassen teilweise unter Überschwemmungen der Keller und Feuchtigkeit zu leiden. Das schmucke Gesamtbild der ganzen Siedlung wird durch die schlechten Wegeverhältnisse sehr beeinträchtigt.

Von einer Radfahrerin umgerannt. Am Donnerstagabend wurde vor dem Hause Schlageterstraße 247 die 75 Jahre alte Ehefrau Maria H. aus Biebrich von einer Radfahrerin umgerannt und schwer zu Boden geworfen. Die Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde vom Sanitätsauto ins Biebricher Krankenhaus transportiert.

Musik- und Vortragsabende.

* **„Wunder des Atmens".** Am Donnerstagabend hielt im Paulinenschlößchen der Spezialist für Atmung und Stimmbildung, Dr. Egenolf (Bad Ems-Berlin-Wörishofen), einen Vortrag über die Atmung und ihre Bedeutung für den menschlichen Organismus. Schon die alten Ägypter kannten die heilende Kraft des Atmens, und in den Kulturländern Asiens wird das Atmen seit je als eine Kunst gepflegt. Wir Abendländer sind erst heute wieder im Begriff, die therapeutische Wirkung des richtigen Atmens zu erfassen. Der Redner führte die Beschwerden des „modernen Menschen" auf Verkrampfungszustände zurück und diese wieder auf eine falsche Atemmethode. Als wichtigster Arbeitstakt der Atmung gilt ihm die Ausatmung; sie erst ermöglicht das richtige Einatmen, das keinesfalls im möglichst massenweisen Einpumpen von „guter Luft" bestehen soll. Nicht der Mensch mit breit aufgetriebenem Brustkasten ist der gesündeste, sondern der mit elastischen Atemmuskeln. Wichtig ist auch die „Atempause", die bei den Japanern sogar im Exerzierreglement ihre Stätte findet. Das Zentralorgan der Atmung ist das Zwerchfell, dessen Elastizität und Beweglichkeit sich auch auf alle inneren Organe vorteilhaft auswirkt; hier liegt das Geheimnis der Heilerfolge durch richtiges Atmen. Der Redner umging den Ausdruck „Atemgymnastik", da der richtige Atem die Vorbedingung für alle Gymnastik sei. — Anschließend ging Dr. Egenolf, der in den nächsten Tagen seine Ausführungen hier durch einen praktischen Kursus erhärten will, auf die Beziehungen zwischen Atmung und Stimmbildung ein. Er sah die Ursache des „Stimmelendes" im falschen Atmen, das zum Teil vom falsch verstandenen Begriff der Tiefatmung herrührt. Die recht stattliche Zuhörerschaft folgte der lebendigen Darstellung mit großer Aufmerksamkeit und zollte dem Redner lebhaften Beifall. W. St.

Aus dem Vereinsleben.

* Die Ortsgruppe Wiesbaden der Fachschaft Dachshunde (E. V.), Berlin, hielt eine Schweißprüfung (Suche) ab. Die Prüfung fand im Revier Klarenthal bei Wiesbaden statt. Die Suchenleitung lag in den Händen von R. Kreis-Mainz (Revierbesitzer) und Karl Ruthe-Wiesbaden. Als Prüfungsrichter fungierten: Staatsförster Klippstein-Darmstadt, W. Strack-Offenbach und E. Winnefeld-W.-Biebrich. Es wurden 17 Teckel geprüft und folgende Ergebnisse erzielt: Sieger-Suche, 1200 Meter: 1. Deta vom Habichtshof, Bes. und Führer A. Kleinschmidt-Mainz-Weisenau, Note „Vorzüglich"; 2. Ortmann vom Erlbachtal, Bes. und Führer Förster Wenderoth, Forsthaus Möttau-Weilburg, Note „Vorzüglich"; 3. Schlupp-Schneid, Bes. und Führer Adam Land-W.-iebrich, „Sehr gut"; 4. Ranke vom Galgenbichl, Bes. und Führer Fr. Schmidt-Wiesbaden, „Sehr gut"; 5. Pitt von der Blumenwiese, Bes. und Führer L. Zinn-Wiesbaden, „Sehr gut"; 6. Bärbel von Gleisenstein, Bes. und Führer Frau v. Henden-Wiesbaden, „Sehr gut"; 7. Nixe von der Hamaburg, Bes. und Führer Fr. Petscher-Wiesbaden, „Befriedigend". Offene Suche, 500 Meter: 1. Index vom Walterteich, Bes. und Führer G. Merk-Darmstadt, „Sehr gut"; 2. Bajadere von der Wassaborg, Bes. und Führer Frl. Mesterton-Traisa bei Darmstadt, „Sehr gut"; 3. Herta von Biebrich, Bes. und Führer Adam Land-Biebrich, „Sehr gut"; 4. Kullmann von der Wassaborg, Bes. und Führer Frl. Mesterton-Traisa bei Darmstadt, „Sehr gut"; 5. Blondi von Hohenbuchau, Bes. u. Führer L. Zinn-Wiesbaden, „Sehr gut"; 6. Hetta von Wiesbaden, Bes. und Führer E. Schwalbach-Wiesbaden, „Gut"; 7. Amanda Waldmeister, Bes. und Führer Frau von Henden-Wiesbaden, „Sehr gut"; 8. Heidi von der Schiersteiner Lache, Bes. und Führer H. Kufa-Wiesbaden, „Gut".

Dr. Wetterer für schuldig befunden.

2½ Jahre Gefängnis für den Radium-Arzt und Überweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt.

Heidelberg, 12. Nov. In dem Prozeß gegen den 68 Jahre alten Dr. med. Joseph Wetterer verkündete die Große Strafkammer des Heidelberger Landgerichts am Donnerstagvormittag das Urteil. Der Angeklagte wurde wegen fortgesetzten und versuchten Betrugs und Wuchers zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Jahren Untersuchungshaft, verurteilt. Außerdem wurde seine Verbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt nach Verbüßung der Gefängnisstrafe angeordnet.

Zur Begründung dieses Urteils führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Erb, aus: Der Angeklagte war anfangs ein tüchtiger Arzt und ein ernster Forscher und hat durch ein grundlegendes Handbuch der Röntgentherapie und andere seine Schriften wertvolle wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet. Im Laufe der Zeit haben sich aber beim Angeklagten unter dem Einfluß einer ungünstigen Erbanlage, der er seine geistlichen Hemmungen entgegenzusetzen vermochte, eine ins Groteske gesteigerte Eitelkeit und Selbstüberhebung, eine ungezügelte Erwerbsgier und eine phantastische Unwahrhaftigkeit entwickelt. Aus diesen bedenklichen Charakterzügen heraus ergaben sich dem Angeklagten zunehmende Schwierigkeiten in den Beziehungen zu seinen Fachgenossen. Er wurde aus der Kassenpraxis ausgeschlossen, aus den Standesorganisationen ausgestoßen, boykottiert, isoliert. Ehrengerichte und ordentliche Strafgerichte mußten sich mit dem Angeklagten beschäftigen. Wirtschaftliche Zukunftssorgen taten ein übriges, um aus dem geistigen Arzt und Forscher einen mit marktschreierischer Reklame arbeitenden Scharlatan, einen Betrüger und Wucherer zu machen. Die in diesem Prozeß verhandelten Fälle bilden nur einen Ausschnitt aus der Tätigkeit des Angeklagten; er gewinnt aber, um seine Persönlichkeit und sein Wirken zu kennzeichnen. Der Angeklagte hat viele krebskranke Patienten bzw. deren Angehörige teils über den hoffnungslosen Zustand der Kranken, teils über seinen unzureichenden Radiumvorrat getäuscht und die Patienten dadurch veranlaßt, sich von ihm behandeln zu lassen. Er hat für diese teils überhaupt zwecklose, teils unzureichende und sogar schädliche Radiumbehandlung, teilweise unter Ausnutzung der Unerfahrenheit der Patienten, viel zu hohe Gebühren verlangt und erhalten, namentlich auch von mittellosen Patienten. Der Angeklagte hat auch gesunden Frauen vorgetäuscht, sie litten an Krebs oder an einem sog. Vorstadium des Krebses, diese Personen dadurch in Angst versetzt und bestimmt oder es versucht, sich von ihm mit Radium behandeln zu lassen, wobei er ebenfalls teilweise unter Ausnutzung der Unerfahrenheit übermäßig hohe Gebühren berechnete und erhielt.

Das Gericht hat sich den Gutachten der beiden Psychiatiker angeschlossen, wonach der Angeklagte ein schwerer Psychopath und deswegen zwar nicht unzurechnungsfähig, wohl aber in erheblichem Grade vermindert zurechnungsfähig ist. Strafmildernd war weiter zu berücksichtigen, daß das ideale Streben des Angeklagten doch nicht ganz erstorben ist, daß er in manchen Fällen gewissenhaft gearbeitet und dadurch Erfolge erzielt hat, daß er ferner hie und da Patienten kostenlos behandelt und mit seiner Familie ein anspruchsloses Leben geführt hat. Strafschärfend mußte aber die Gewissenlosigkeit, womit der Angeklagte viele Patienten und deren Angehörige körperlich, seelisch und finanziell schädigte, und die Gemeingefährlichkeit seines Wirkens in die Waagschale fallen. Von einer Geld- und Ehrenstrafe hat man unter den gegebenen Umständen abgesehen. Da die lange Dauer der Untersuchungshaft vorwiegend durch die Erfordernisse der Untersuchung verursacht wurde, hat man dem Angeklagten nahezu die ganze Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Gemäß § 42b StGB. wurde die Unterbringung des Angeklagten in eine Heil- und Pflegeanstalt nach Verbüßung der Strafe angeordnet, weil die öffentliche Sicherheit dies erfordert. Von einem Verbot der Berufsausübung hat man abgesehen. Die Dauer der Entziehung der ärztlichen Approbation bleibt der zuständigen Disziplinarbehörde überlassen. Außerdem wurden dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Wiesbadener Gerichtsurteile.

Bei der Gemeindekasse Schönberg i. T. waren Verfehlungen verschiedener Art festgestellt worden. In 36 Fällen hatte der Gemeinderechner Martin K. etwa 4000 RM. der Gemeindekasse vorenthalten. Der Angeklagte war geständig und wurde von der Großen Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Am 9. Mai 1936 ereignete sich an der Kreuzung der Strecke Wiesbaden—Frankfurt und der Straße Hochheim—Nordenstadt ein schwerer Verkehrsunfall. Der Fahrer eines Personenwagens, der 20jährige Hellmut B. aus Duisburg, stieß beim Überholen mit einem Lastwagen zusammen, wobei die Mutter des Fahrers tödlich verletzt wurde. Wegen fahrlässiger Tötung erhielt B. an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von drei Monaten eine Geldstrafe von 1000 RM.

Der Ferdinand W. hatte sich bei einem Wiesbadener Schneidermeister zwei elegante Anzüge machen lassen. Zur Bezahlung gab W. einen Wechsel und fälschte darauf die Unterschrift eines ehemaligen Regimentskameraden, der nicht wenig erstaunt war, als ihm der Wechsel zur Zahlung vorgelegt wurde. Wegen Urkundenfälschung erhielt W. eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten Hermann Göring in Oberlahnstein wurde ein 20jähriger Angeklagter in eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten genommen und auf Publikation des Urteils erkannt.

Bei einer Genossenschaft für Heimstättensiedlung in einem Wiesbadener Vorort war der Angeklagte P. nebenberuflich beschäftigt. Auf Grund einer Selbstanzeige kam man dahinter, daß sich P. im Laufe der Zeit rund 4000 RM. von eingegangenen Geldern angeeignet hatte. Wegen Untreue erhielt er eine Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten.

Rundfunk-Ecke.

Beachten Sie am Samstag!

Berlin: 14.15 Schallplatten. 15.30 Bilder aus der Arbeit für das WHW. 18.15 „Bella Venezia". Schallplatten. 19.00 Lieder und Klaviermusik von Schumann. 24.00 Tanzmusik.

Breslau: 15.25 Polnische Lieder und Arien. 16.00 Bunter Nachmittag. 18.00 Vom Zauber der Drehorgel. 18.20 Unfreiwilliger Humor. 19.00 Wort und Musik am Feierabend. 20.10 „Die Glückskinder". Operette.

Hamburg: 14.20 Musikalische Kurzweil. 18.00 Eine Sendung mit schöner Musik. 19.00 Wettfeier. 22.30 Allerlei Tanzmusik.

Köln: 14.15 Schallplatten. 15.15 Jungmädels singen und erzählen. 16.00 Konzert. 18.05 Zur Unterhaltung. 20.10 Unterhaltung und Tanz.

Königsberg: 14.20 Schallplatten. 18.10 Allerhand plattdeutsche Sachen. 19.00 Vespermusik. 19.30 Frontsoldaten. Kamerad ich suche dich. 20.10 Bunter Abend. 22.20 Lob der deutschen Familie.

Leipzig: 18.15 Aus neuen Tonfilmen. 19.00 „Girlande um den Herbst geschlungen". Hörfolge. 20.10 Waffenträger der Nation. 22.30 Frohes Wochenende.

München: 12.00 Konzert. 14.20 „Die Welt gehört den Führenden". Liedkantate. 14.45 Klaviermusik. 18.00 Unterhaltungskonzert. 18.50 „Der Tierkreis". Eine fröhliche Philosophie. 19.40 „Kinderspiele". Orchestersuite. 20.10 „Fahrt ins Hummelland". Vergnügliche Heimatstunde. 21.10 Fröhliche Schallplattlerei. 23.00 Tanzmusik.

Saarbrücken: 12.00 Konzert. 14.10 Eins ums andere. 15.30 Raus aus dem Alltag. 18.40 Schrammelmusik. 20.10 „Butterfly" — „Aida" — „Carmen".

Stuttgart: 12.00 Buntes Wochenende. 15.00 „Bauernehre". Hörspiel. 15.30 „Volk an der Ruhr". 18.30 Aus beliebten Filmen des Jahres. 19.30 „Beim Pfälzer Wei". 20.10 Buntes Konzert.

Hörbildreihe: „Der deutsche Weg".

Im Oktober begann der Reichssender Frankfurt a. M. mit einer Hörbildreihe „Der deutsche Weg" von Ernst Kratzmann. Der Zyklus umfaßt sechs Hörspiele, die den Weg des deutschen Volkes durch die Jahrhunderte zeigen wollen. Schon das erste Hörspiel dieser Reihe „Der Reichstag zu Worms" wurde von der Hörerschaft mit großer Anteilnahme aufgenommen. Der zweite Abend bringt heute Freitag, 20.10 Uhr, unter dem Titel „Im Angesicht der Sterne", umrahmt von Musik, zwei Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Ermüden Sie schnell?

Dann heißt es an bequeme Schuhe denken.
Wir haben die passenden Schuhe für Sie, die bei aller Bequemlichkeit doch elegant aussehen.

Besuchen Sie uns bitte unverbindlich!

Schuhhaus Müller
Das Haus für bequeme Qualitätsschuhe
Wiesbaden, Ellenbogengasse 10

Große Versteigerung von Mobiliar, Gemälden und Schmuckgegenständen.

Montag, den 16. Nov., und Dienstag, den 17. Nov. 1936, vorm. 9½ Uhr, durchgehend ohne Pause, versteigere ich in meinen Versteigerungssälen

Wiesbaden, Luisenstraße 9

a) **1 sehr elegante Mahagoni-Herrenzimmer-Einrichtung mit 4tür. Bibliothekschrank (2,85 Meter)**
1 mod. Nußb.-Schreibschrank, Auszugtisch, 4 Stühle
4 Eichen-Speisezimmer-Einrichtungen
1 sehr schöner Goldsalon (Louis XV.)
1 Musikzimmer
1 sehr eleg. mod. Mahag.-Schlafzimmer-Einrichtung
1 Nußb.-Schlafzimmer-Einrichtung
1 sehr guter Stutzflügel (Fabr. Blüthner)
1 großes Harmonium, 2 Pianos
1 reichgeschnitzter Apostelschrank, Dielenschränke, ant. Schreibkommode mit Aufsatz, eingelegte Kommode, ant. reichgeschnitzte Truhenbank, Vitrinen, Nußb.- u. Eichen-Büfetts, Bücherschränke, Diplomaten-Schreibtische, Eich.-Rollschreibbüro, Schreibsessel, Auszugtische, ov. u. viereckige Tische, Nipp-, Näh- und Rauchtische, türk. Rauchtisch mit Rauchtischgarnitur, Pfeilerspiegel, Vertiko, Leder- und Rohrstühle Peddigrohr-Garnitur mit Polster, Teewagen, 2 reichgeschn. Ziersessel, Standuhren, Polstergarnituren, Leder-Klubsofa und -sessel, einzelne Sofas, 1- und 3tür. Spiegelschränke, Kleider- und Wäscheschränke, Frisiertoiletten, Waschtoiletten, Nachtschränke, eleg. Messingbett m. Roßh.-Matr., Nußb.- und Metallbetten, einzelne Roßhaar-Matratzen, Federbetten, Polstertüre m. Lederbezug, Ballonmöbel, Wäschemangel, Eisschränke, Badewanne, emaill. Gasherd mit Backofen, Gasbadeofen, große und kl. Kassenschränke, Schreibmaschine, Herren-Pelzmantel;

b) **Teppiche:** Perserteppiche, Perserläufer (6,25 und 3,50 Mtr.), gute Perserbrücken, Smyrna-Tepp., Kelim-Chaiselongue-Decke, Kelim-Portieren, 6 sehr gute deutsche Teppiche, Vorlagen, Gobelin;
Gemälde, darunter A. Achenbach, Andock, E. Bracht, Bachrach, Barre, Braun, Campriani, J. Dielmann, Fiebiger, Gebhardt, Pierfrancesko, Mola, Halsberg-Krauß, E. Huber, A. Lier, K. Maes, Gabr. von Max, A. Müller, Karl von Piloty, Rasch, H., Rasenberger, A., Raupp, K., Salvatore, Rosa, Ch. Schuch, Stademann, A., Tannert, E., Wenglein, J., Aquarelle und Radierungen;
Gold und Schmuck: Gold. H.-Uhr, gold. D.-Uhr, gold. D.- und Herren-Uhrketten, gold. Lorgnette mit Kette, gold. Kneifer, gold. Manschettenknöpfe, 10 gold. D.- u. Herren-Ringe, Broschen, Vorstecknadeln, silb. Besteckkasten, silb. Kaffeeservice, 4 silberne Leuchter, Zuckerdose und Schalen, Körbchen, Eisbesteck, Fischbestecke f. 24 Pers., Salatbesteck, Tranchierbesteck, Zierlöffel, silb. vergold. Kaffeelöffel, Tortenheber;
Porzellan: Speise- und Kaffeeservice, einzel. Likörschränkchen mit Service, Porz.-, Marm.- und Bronze-Figuren u. -Gruppen, Kristalle, teils mit Silber, Bowlegläser, alte Zinnsachen, Perlm.-Opernglas

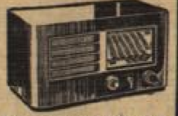
freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Besichtigung: Samstagnachmittag 3—6 Uhr.

NB. Die unter a) aufgeführten Gegenstände kommen am 1. Versteigerungstage, unter b) am 2. Versteigerungstage zum Ausgebot.

Julius Jäger

Taxator, beeid. und öffentl. best. Versteigerer
Luisenstraße 9. — Telephon 22448.
39 Jahre am Platze bestehend. Unternehmen.
Größte u. vornehme Ausstellungssäle.



RADIO

selbstverständlich von

A. L. ERNST TAUNUSSTR. 13 RHEINSTRASSE 41

Reparaturen - Antennenbau

DAS GROSSE FACHGESCHÄFT FÜR RADIO UND MUSIK

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich bewährte schmerzstillende **Heilsalbe „Gentarin"** Erh. in allen Apotheken.

Statt Karten.

Karl Wolf
Julia Wolf
geb. Weiland
Vermählte

Wiesbaden 14. November 1936 Hellmundstr. 35
Trauung: 3½ Uhr Ringkirche.

Versteigerung

Morgen Samstag, den 14. November 1936, vormittags 9½ Uhr beginnend, durchgehend ohne Pause, im Versteigerungslokal

2 Schillerplatz 2

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung:

Guterh. Schlafzimmer (Kirschb., mit Intarsien): besteh. aus dreiteil. Spiegelschrank, 2 Betten, Waschkommode und Nachttischen;
Schwarzer Stutzflügel, Westermayer-Berlin
1 Damen-Pelzmantel (Feh), Nerz-Cape, verschied. Fuchspelze, 2 Herren-Pelzmäntel
Perserbrücken und andere Teppiche
Mod. dreiteil. Birken-Bücherschrank, dreiteil. Kirschb.-Vitrine, hell. amerik. Eichen-Rollpult, Schreibtische, Sekretär, dunkles Eichen-Büfett u. Standuhr (geschnitzt), 2 Nußb.-Büfetts, Auszugtisch, schön. Herrenzimmertisch mit Marmorpl., L.-XVI.-Polstergarnitur, klein. Sofa mit zwei Sesseln, **2 alte Barock-Stühle,** sonstige Stühle (darunter 6 gleiche Lederstühle), Tische aller Art, Sofa, Hocker, Sessel, Chaiselongue, Couche, Eck-Glasschränkchen, Kleider-, Wäsche-, Vorrats- und Küchenschränke (darunter weiß dreiteil Spiegelschrank u. schöner dreiteil. weißer Küchenschrank), Vertiko, Kommoden, gr. Ledersofa, Paravents, ca. 30 div. Geweihe, Grammophone, Klavier, Gartenmöbel, Spiegel, Betten, **gute Daunen-Steppdecken,** Plumeaus und Kissen, **gute Tisch- u. Bettwäsche,** einige Mäntel, Anzüge und Kleider, Damenschuhe, schöne Aufstellsachen in Kristall, Glas, Porzellan (Meißen, Kopenhagen usw.), 2 Operngläser, **Brillantring,** Ideal-Schreibmasch., schöne Pendüle, Oelgemälde, Stiche, Haushalts- und Gebrauchsgegenstände, Badewanne, Personenwaage, Bücher, Photoapparat, elektr. Herd, weiß Gasherd, Gasöfen, Wandsafe zum Einbau, Wäschemangel, 1 **Lade-Aggregat** (120/220 Volt, 12 Amp.), sowie vieles hier Nichtgenannte.

Besichtigung Freitag während den Geschäftsstunden und vor Beginn.

Karl Hecker, Versteigerer

Schillerplatz 2. — Büro Friedrichstraße 10.
Telephon 23065.

Ständig Annahme von Versteigerungsaufträgen und Taxationen.

Suchst Du eine gute Kraft, Klein-Anzeige sie beschafft!

Einspaltige Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen bis 100 mm Höhe und **einspaltige Geschäfts-Anzeigen** bis 50 mm Höhe werden im **„Wiesbadener Tagblatt"** zum ermäßigten Grundpreis von 6 Pf. berechnet.

Kleine Leute werden eingekleidet

Auch die Knabenkleidung wird in unserem Haus besonders gepflegt. Jede Mutter wird ihren Jungen gern bei uns einkleiden. Wir beweisen immer wieder, daß schöne und haltbare Knabenkleidung nicht teuer zu sein braucht. Bitte, überzeugen Sie sich.

Jetzt auch Ausstellungsraum im Laden der früheren Firma WANDT & CO. KIRCHGASSE 56

Hettlage
OFFENE HANDELSGESELLSCHAFT

Kirchgasse 64 *früher We...*

Arbeit gibt Brot

Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt haben immer Erfolg!

Bratgänse (Körnermast), 7—12 Pfd., à Pfd. 95-100 Pf. **Bratenten,** 3—4½ Pfd., à Pfd. 105 Pf., frische geschlacht. u. saub. gerupft. Nachn. ab hier. **H. Kropat,** Mäster s. 1884, **Potraken,** Ostpr.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 11. November unsere liebe gute Mutter

Frau Elise Schrauth, Wwe.
geb. Sander

im Alter von 80 Jahren, gestärkt durch die heil. Sterbesakramente, in die Ewigkeit aufzunehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Joh. Rehn.

Wiesbaden-Freudenberg, den 13. Nov. 1936.
Fliederweg 3.

Die Beerdigung ist Samstag, um 3 Uhr von der Leichenhalle in Dotzheim aus.

Am 9. November entschlief nach längerem schwerem Leiden meine liebe gute Mutter

Frau Babette Löhr
geb. Borger, Wwe.

in ihrem 80. Lebensjahr. Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Wiesbaden (Adelheidstraße 90), den 12. November 1936.

Karl Löhr.

Wenn Sie für Qualität sind

und welcher Herr wäre es nicht? — dann sehen Sie nicht auf den Pfennig beim Strumpfeinkauf. Besser ist ein bißchen mehr anlegen und Strümpfe ohne Löcher tragen, die elegant und modern sind. Allen Herren sei deshalb gut geraten: Kaufen Sie Strümpfe beim

Schwenck
Mühlgasse 11/13

Die echten

nur in dieser gelben Packung

beugen vor gegen: vorzeitige Alterserscheinungen

Arterienverkalkung

hohen Blutdruck
Verdauungsbeschwerden

geruchlos, geschmacklos
Monatspackung 1 RM.
Erhältlich in
Apotheken und Drogerien

Die Zirkulin-Knoblauch-Perlen sind bestimmt u. frisch zu erh. in der **Drogerie Machenheimer,** Ecke Bismarckring u. Dotzheimer Str.

Die echten Zirkulin-Knoblauch-Perlen stets frisch u. bestimmt zu haben bei **R. Brosinsky,** Bahnhof-Drog., Bahnhofstr. 13, Ruf 24944.

Zirkulin zu haben in der **Drogerie Witzel,** Michelsberg 11.

Im Wiesbadener Tagblatt **werben** heißt mit Erfolg werben!

Gott der Herr nahm heute meinen herzensguten Mann, unsern teuren Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herrn

Architekt Karl Schultze

im 81. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In tiefstem Schmerz:
Clara Schultze, verw. Oster, geb. Lennig
Hilda Busse, geb. Schultze
Helene Dellwig, geb. Schultze
Walter Busse
Hauptmann Kurt Dellwig
und drei Enkel.

Wiesbaden, Neheim, Pirna, Berlin, Bingen, Frankfurt a. M., den 9. November 1936.
Bahnhofstr. 48.

Die Einäscherung findet in aller Stille statt.

Neue Bücher

* Georg Usadel: „Deutschlands Werden". Übersicht und nationalsozialistische Wertung. Mit 25 Abb., 20 Karten und 7 Tafeln. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.) Das Buch — aus zahlreichen Vorträgen vor der HJ. und anderen Gliederungen der Bewegung entstanden — gibt eine kurze lebendige Übersicht über die deutsche Geschichte, die im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung durch den Gedanken des Erbgutes und der Rasse zu einer neuen Wertung der Quellen und der Ereignisse gelangt. Die Darstellung führt zunächst zu den geistigen Wurzeln in ur- und vorgeschichtlicher Zeit, deren Bedeutung als Offenbarung deutschen Blutes auf deutschem Boden erst jetzt klar erkannt wird. Aber auch die weitere Betrachtung zeigt die Geschichtsauffassung: die Taten der Vergangenheit werden nicht für sich allein, sondern in ihrer besonderen Bezogenheit auf den Schicksalsweg des deutschen Volkes gewertet. Durch eingehende Schilderungen bedeutsamer Höhepunkte gelingt es dem Verfasser, sein Buch besonders farbig und lebendig zu gestalten.

* Richard Fester: „Die Instruktion Friedrichs des Großen für seine Generale von 1747". (Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, 1936.) Diese vom Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands dem Schöpfer der neuen deutschen Wehrmacht Adolf Hitler gewidmete Schrift zeigt Friedrich den Großen als soldatischen Führer. Das Geleitwort des Herausgebers untersucht Datierung und Entstehung der Instruktion. In staatsmännischer Weitsicht, Siegeskunst, aber mit zähem Pflichtgefühl machte der König sich daran, das Ideal des soldatischen Führers zu zeigen. Unter der Hand wird die Instruktion das vollständigste Lehrbuch der Kriegskunst. Es berührt den Leser besonders eigenartig und zeitgemäß, wie der König Bürgschaften für die eiserne Disziplin seines Heeres an die Spitze seiner Instruktion gestellt hat. H. K.

* „Kaiserjäger—aushalten!" Roman von Gisbert M. Kühne-Hellmessen. (Gerh. Stalling Verlag, Oldenburg i. O.) Ein Buch des Stolzes und zugleich der Trauer ist dieser Roman, der vom Kämpfen, Siegen und Untergehen einer tapferen Truppe, der berühmten Tiroler Kaiserjäger, erzählt. Im Rahmen des gewaltigsten Krieges der Welt nur eine Episode, ist der Opfergang jener Männer doch in die Geschichte eingegangen als ein Beispiel deutschen Heldentums, das hier in dichterischer Form verherrlicht wird. Der Heldengang der deutschen Jugend vor Langemarck hat hier ein Gegenstück gefunden, das wir nicht vergessen wollen. Die klar aufgebaute Handlung, die dem Inhalt würdig angepaßte äußere Form verleihen dem fesselnd geschriebenen Buch den Charakter eines Kunstwerks eigener Prägung.

* G. W. Herrmann: „Hans Joachim von Zieten". Der Husar des großen Königs. (Verlag Becker & Hesse, Leipzig.) Eine volkstümliche Zieten-Biographie, die viele Leser finden wird, namentlich auch bei der Jugend. Der Husarengeneral, dem Fontane ein unsterbliches Gedicht gewidmet hat, war, was mancher immer noch nicht weiß, viel mehr als ein Haudegen, nämlich ein weitschauender Stratege und ein vorbildlicher Mensch. Mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, zeigt das vorliegende Buch. Zietens Leben ist ein drastischer Beweis dafür, was Beharrlichkeit und Tatkraft vermögen, und wieviel ein einzelner Mann in der Stunde der Gefahr wert sein kann.

* Hermann Schreiber: „Opfergang in Peking". (Verlag Scherl, Berlin SW 68.) Der Opfergang in Peking ist die stille Tat des deutschen Gesandten Clemens Freiherr von Ketteler, der 1900 im Boxeraufstand sein Leben opferte, um mitten durch fanatische Feinde den Gang zum chinesischen Tsungliyamen (chinesisches Auswärtiges Amt) zu wagen, um durch seinen Tod seinen diplomatischen Kollegen zu zeigen, wie ihr Schicksal sein werde, wenn sie so handelten, wie Freiherr von Ketteler es nicht wollte. Dieser beispielhafte Sieg über Todesfurcht wird in dem spannend geschriebenen Werk vom Tode des Freiherrn zu einem deutschen Vorbild. Innere Anteilnahme, lebendige Schilderung, die (mit 27 historischen Bilddokumenten belegte) Geschichte des heimtückischen und grausamen Aufstandes der Geheimbünde „Das lange Messer" und „Die rote Faust" sind neben seinem Thema der Wert des Buches. H. K.

* Arthur Maximilian Miller: „Ursula von Mindelberg". Eine Erzählung aus dem ritterlichen Schwaben. (Verlag Haas u. Grabherr, Augsburg.) Arthur Maximilian Miller, im Herzen des bayerischen Schwabenlandes geboren und aufs innigste mit ihm verwachsen, hat sich schon durch seinen „Georg von Frundsberg" als Schwabendichter besten Schlages bekannt gemacht. Wieder ist es die Heimaterde, aus der die historischen Gestalten seiner Erzählung „Ursula von Mindelberg" steigen. Wie der Dichter das Leben und Treiben auf der heimatlichen Ritterburg schildert, den Gang ins Kloster, die Rückkehr, die Begegnung mit dem gefangenen Bischof von Augsburg und dessen Sekretarius, den Besuch bei Ritter Heinrich im Gewitter auf dem Mindelberg, den trotzigen, aber enttäuschenden und entscheidenden Ritt nach Augsburg und das glückliche Sichfinden zu echtem Frauentum, das ist einzigartig schön.

* Ludwig Tügel: „Frau Geske auf Trubernes." Eine Saga. (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.) Die neue Dichtung Ludwig Tügels ist nicht mehr und nicht weniger als die Entdeckung einer verschollenen Welt, die aus ihrer Versunkenheit wieder heraufsteigt und vor aller Augen liegt, als wäre sie niemals untergegangen und überdauerte alle Zeiten. Der wilde Atem des Sturmes und das dumpfe Dröhnen der Flut sind die Orgelpunkte der schauerlichen Musik zu dem Totentanz, der im Nordlande anhebt vor hundert und aber hundert Jahren, als der Vogt des Königs von Dänemark die Freiheit des Volkes fesselte, die Ehre schändete und jegliches Recht zerbrach. Aber der Frevel blieb nicht ungestraft. Denn diesem Volk lebte noch im Gehorsam der alten Gesetze, beseelt von dem Geist, Kraft und Mut im Schwertkampf der Männer zu entscheiden und die Schande entehrter Frauen durch den Tod auszulöschen, weil ihm die Sitte der Väter heilig und unverletzbar war. Inmitten des Volkes steht Frau Geske auf Trubernes, die, zwar des fremden Vogtes Frau, doch nicht sein Weib, mit dem düsteren Friedde Maus, Ritter von Ahlefamp, den sie den Tod nannten, dieses gefährliche Spiel um die Befreiung der Heimat wagt, das den Feind überwand und dem Volke schließlich die Freiheit, Frau Geske aber den Tod brachte.

* Hans Künkel: „Schicksal und Liebe des Niklas von Cues". Roman. (Philipp Reclam jun. Verlag, Leipzig.) In wuchtiger Plastik läßt Hans Künkel aus der bewegten farbigen Welt des Spätmittelalters die Gestalt des großen deutschen Kardinals emporwachsen. Wir verfolgen den Schiffersohn von der Mosel bei seinem einzigartigen Aufstieg zum geistigen Führer seiner Zeit, der sich die ungeheure Aufgabe gestellt hat, die Kirche und damit das Abendland zu reformieren. In diesem leidenschaftlichen Kämpfer und Gottsucher treffen alle Strömungen und Kräfte des Zeitalters zusammen, und auch sein persönliches Leben ist ein an Krisen, Katastrophen und Erhebungen unerhört reiches Drama. Es ist ein Riesengemälde vom untergehenden Mittelalter, vom Umbruch der Zeiten, das Künkel hier entwirft.

* Karl L. Kossak-Raytenau: „Spuk im Beau Rivage". Roman. (E. H. Payne, Verlag, Leipzig.) Der Sekretär des herrlich gelegenen Hotels „Zum schönen Ufer" hat der Tochter des amerikanischen Eisenkönigs, Ethel Hopkins, versprochen, ihr den im Tresor des Hauses befindlichen Juwelenschmuck zu zeigen. Während dieser paar Minuten aber werden im Nebenzimmer zwei der wertvollsten Diademe gestohlen. Auf Will fällt der Verdacht, er wird verhaftet. Sehr schwer gelingt es der Millionärstochter, trotz der ihr reichlich zur Verfügung stehenden Mittel, den geheimnisvollen Fall zu klären und die Unschuld ihres Verlobten zu beweisen.

* Lajos Zilahy: „Tödlicher Frühling". Roman. (Paul Zsolnay, Verlag, Berlin W 35.) Der bekannte ungarische Romancier erzählt das Leben eines jungen Adligen, die leidenschaftliche Geschichte seiner Liebe, die für ihn tragisch ausgeht. Er gerät — zwischen zwei Frauen stehend — in einen Konflikt, den er nicht lösen kann, ohne seine Ehre zu opfern. Der eindringliche Tonfall dieses Bekenntnisromans macht das Buch zu einer erschütternden Lektüre. Die spannende Handlung gibt ein überaus lebendiges Bild des Ungarns der Vorkriegszeit und seiner Gesellschaft.

* „Die Sonderlaufbahn der Unteroffiziere im Heere." Von J. Geisler, Major im Gen.-Kdo. IV. AK. (Verlag A. Pabst, Königsbrück, Bez. Dresden.) Der Verfasser hat in kurzer, klarer und übersichtlicher Form die „Sonderlaufbahn der Unteroffiziere im Heere" neu bearbeitet und in einem Buch zusammengestellt, das sich von den bisher erschienenen ähnlichen Bearbeitungen dadurch unterscheidet, daß hier mehr Wert auf den Inhalt der einzelnen Laufbahnen gelegt worden ist. Außerdem sind darin schon die in letzter Zeit herausgegebenen, zum Teil mit der Einführung der zweijährigen Dienstpflicht zusammenhängenden Änderungen enthalten. Der Inhalt dieses Buches ist besonders auch für die vor der Berufswahl stehenden Schüler von besonderer Bedeutung.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 312. Freitag, 13. November 1936.

Ein Dorf wacht auf

Roman von Friedrich Carl Butz

47. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In dieser Stunde klärte sich Gustavas Sinn vollkommen. War sie bis jetzt noch nicht restlos sich einig geworden, wie sie sich entscheiden würde, jetzt wußte sie es. Sie faltete ihre Hände und sprach ein vernehmliches „Amen!" zu ihrem Entschluß.

Aus allen Kehlen tönt's laut zur Antwort: „Amen!" Darauf braußt das Trutzlied durch das Kirchlein, und ganz gewiß haben bei der Stelle vom allbösen Feind gar manche nicht nur an Hezen und Teufel gedacht.

Jetzt entspannen sich Görgs Züge, und er erklärt, noch einige Nachrichten vorbringen zu müssen. Er ersucht alle Zugezogenen, sich bei ihm zur Eintragung in die Amtsliste zu melden, verlangt von allen kräftigen Männern, daß sie sich dem nächtlichen Wachtdienst und der Verteidigungsgruppe anschließen und ersucht alle Mann, sich am Nachmittag, eine Stunde nach der Tischzeit, zu einer Beratung noch einmal hier einzufinden.

Das Kirchlein leert sich seit mehr als zwanzig Jahren zum ersten Male wieder. Am Nachmittag sind alle Männer wieder da, um Görg anzuhören. Der schildert ihnen, obgleich die meisten es ja wissen, wie der Ludwig Launhardt durch den Vogt zu Schaden gekommen ist, und schlägt vor, dem Landesherrn eine Schrift zu übersenden, in der er ersucht wird, dem Vogt und allen seinen Beamten zu verbieten, die Bauern zu schlagen, und in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß Launhardts Frau, bis ihr Mann arbeitsfähig werde, eine Hilfe unentgeltlich gestellt werde, außerhalb der Fron, versteht sich.

Alle sollen unterschreiben, auf daß der Landesherr die Einigkeit der Bauern erkenne und damit, wenn etwas Unangenehmes darauf komme, keiner aber alle leiden müßten. Der Lorenz überblickt mit seinen stahlharten Augen die Männer, und keiner sagt etwas dagegen. Als es aber ans Unterschreiben geht, fehlt des Nickel Ott Handzeichen. Alle Mahnung half nichts — er kam nicht, weil er sich keine Angelegenheit machen wollte.

Der Michel-Wik hat als dritter gleich hinter Görg und Lorenz unterschrieben. Wie hatte der Görg heute ihm aus dem Herzen und dem Verstand gesprochen! Wenn nur der Herrgott bald seine Gerechtigkeit schicken wollte, damit er's noch erleben könnte!

Frau Wik saß neben ihrer Hanna in der Kirche. Der Hannes und die Sabine waren daheim geblieben. Sie hörten das Geläut der zwei Stahlstangen, das so eindrucksvoll tönte, gerade weil's so arm war, und sahen die Menschen in ihren Sonntagskleidern den Hügel hinaufschreiten. Der Wind trieb die welken Blätter vor sich her und jagte dünne Staubwolken wie Rauch hinterdrein.

„Grad so muß jetzt der Rauch der Hexenfeuer in Idstein durch die Gasse fegen!" dachte Sabine, denn kein Tag verging, ohne daß davon im Wirtshaus geredet wurde.

Sie stand an dem einen Fensterchen der „Himmelslust", der schwarze Gewaltig am andern. Die Wirtsstube war sonst menschenleer. Die Hanna hatten sie ihre Mutter abholen und den Felsenweg hinaufgehen sehen. Eben gerade klang von droben der erste Gesang herunter. Da nestelte die Sabine an der Tasche ihres Unterrocks, suchte ein Papierchen hervor, entfaltete es vorsichtig, weil es brüchig war, trat nebenan zum Wirt und hielt ihm den verblichenen Wisch vor die Augen.

„Nun, was ist das?"

„Donnerwetter! Sabine!"

Das Mädchen deutet mit dem Finger und erklärt:

„Da, der große Schnauzer da, der lange Knebelbart, die großen schwarzen Augen. Und die großen Augen sind durchstochen!"

„Was soll das bedeuten, Sabine?"

„Was soll das bedeuten, Sabine?" äfft sie ihm nach. „Ihr Männer seid doch wie die Schlachthämmel! Was das bedeuten soll? Das soll bedeuten, daß das Bild Euch darstellt. Das Bild ist der Hanna mal in der Küche aus dem Schuh gefallen, da hab ich's aufgehoben. Das trägt Euer Weib im Schuh, um Euch immer unterm Pantoffel zu haben, und die Augen sind durchstochen, damit Ihr blind sein sollt gegen ihre Fehler!"

„Sabine, das wär ja —!" Dem Hannes bleibt die Luft fort.

„Das ist es! Ihr habt in die Hanna ganz was anderes hineingesehen, als Ihr Euch mit ihr versprochen habt, Ihr habt sie garnicht mit Euren klaren Augen sehen können."

„Du willst sagen, Sabine —" Zögernd, tastend kommt die Frage aus Hannes Mund.

„Ja, das will ich sagen. Die Augen waren Euch durchstochen. Gehn sie Euch jetzt endlich auf? Ihr seid von der Hanna behext, das ist alles!" Überzeugend wußte Sabine zu reden.

„Sabine, wenn das wahr ist!" Der starke Kerl zittert ordentlich. Er stocht mit seinem steifen Bein schwer zum nächsten Stuhl und läßt sich fallen. Er hat Mitleid mit sich selbst.

„Selbstverständlich ist das wahr! Ihr haltet den Beweis ja in Euren Händen!" Siegesahnen steigt in Sabine hoch.

„Ja, Sabine — dann wird mir alles klar!" keucht Hannes.

Die Sabine lächelt und gießt ihrem Brotherrn einen doppelten „Süßes Ketterblut" ein.

Sich selbst auch. Daß die Nadelstiche in die Augen von ihr ausgeführt sind, behält die Sabine für sich.

Sie reicht dem Schwarzen das dicke Glas mit der dunkelroten, erregenden Flüssigkeit, zieht ihn mit spitzen Fingern leicht am langen Schnurrbart und um-

schmeichelt ihm mit einem Schuß warmmachender Anteilnahme.

„Du dummer, großer Bub! Siehst du, so ist das alles!"

Wie er aber mit dem einen freien Arm sie umfassen will, ist sie schon wieder weg.

Da trinkt der Hannes das große Glas voll dicken, süßen Schnaps auf einen Sturz aus.

44.

Mit aller Macht war der Nebelmond übers Bergland gekommen. Mühlen- und Hammerteich trugen schon dünne Eisdecken. Es war höchste Zeit für die Beschaffung des Ersatzes der Wasserkraft.

Daß Görg vom Zimmerplatz zum Schreiner und zur Schmiede, wo die Zapfen und Lager für den Göpel geschnitzt und gehämmert werden, hin- und herläuft, den Braunen des Ott eilig mietet und nicht ruht, bis der Göpel steht, hat seinen guten Grund. Er spart und spart und kommt doch nur langsam vorwärts. Er rechnet mit Gustava jede Woche ab und ist glücklich über jeden Weißpfennig, den er als seinen Anteil in seine Kiste im Keller legen kann, denn jeder Pfennig bringt ihn seinem Ziele näher: dem Amt in Idstein die hundertfünfzig Taler zu schicken, die die Herrschaft für den Freibrief verlangt. Hundertfünfzig Taler — das hatte der Pfarrer Wicht an seinem Abschiedstag deutlich verkündigt, als seine Stimme noch von der Hexenrede zitterte. Hundertfünfzig Taler — bis die beisammen waren, das mochte noch bis zum nächsten Sommer währen, wer konnte das wissen!

Das war zu lang; dem Görg schlägt das Herz bis zum Halse hinauf, wenn er in der kleinen Schreibstube Gustava gegenüber sitzt, und wenn er nach getaner Arbeit ihre fleißigen Finger über die Leinwand gleiten sieht, oder wenn sie sich über die hundert und tausend Dinge mit ihm unterhält, die sie beide beschäftigen. Gustava ist in allem ganz Weib, was sie auch tut und wie sie's anfaßt, und Görg begehrt sie und möchte sprechen und kann's nicht, es schnürt ihm die Kehle zu, er kann's nicht! Er ist unfrei und wagt nicht zu sprechen, will nicht, daß ihm das entscheidende Wort über die Lippen kommt, ehe er nicht der freien Frau als freier Mann vor's Angesicht treten kann.

Drum überkommt ihn die Angst, es könne des Frostes wegen das Werk stillgelegt werden müssen, darum rinnt ihm ein Tropfen Glückswasser aus dem Auge, als unter gespannter Aufmerksamkeit aller der Braune zum ersten Male anzieht, als der Hammer dröhnend auf den Amboß niederfällt, zum ersten Male auf die neue Weise. Die eine Gefahr ist behoben!

Dennoch — es geht zu langsam! Und eine neue Gefahr taucht auf: schneien die Wege zu, hört der Wagen- und Fußverkehr auf, dann kommt das Werk vielleicht doch zum Erliegen! Dann bleiben die Weißpfennige und Taler trotzdem aus, die Görg so dringend benötigt.

Noch aber ist's nicht so weit. Zwar versiegt der Bach immer mehr, aber Otts Brauner liegt so kraftvoll im Geschirr. Ein leichtes Schneetreiben hat eingesetzt, und der kalte Wind peitscht Görg die Pickel ins Gesicht, da er jetzt, die Hunde um sich her toben lassend, zum nahen Hochwald schreitet.

In Gedanken versunken steigt er hastig den Küppelberg hinan. Droben pfeift ihm der Wind schon ganz anders um die Ohren. Da ist auch der Schnee schon zusammengeweht, und Görg versinkt bis an die Knie. Aber in ihm lacht es. Er rennt weiter. Die Hunde bleiben stehen und lichtern ihren Herrn erstaunt an. Er läuft voran und merkt nicht, daß er schon längst vom schmalen Köhlerpfad abgekommen ist. Die Hunde zögern, wittern, winseln, ihre Seher beginnen unruhig zu kreisen, sie geben Laut, als wollten sie den Mann warnen. Der aber hört und sieht nichts. Die Hündin trollt zu Dino, läßt die Rute hängen und stößt ihn mit der Nase an. Der weiß es, hat es schon längst gemerkt. Da sehen die Tiere dem unverständigen Menschen noch eine Weile nach, dann kehren sie um und sausen den Küppel hinab und zurück ins Dorf.

Der Wald ist zu Ende, auf der weiten Fläche davor hat sich der Schneesturm aufgemacht. Er stürzt auf Görg zu, wirft seine weißen Massen ihm über Kopf und Leib, braust ein wildes Lied dazu und verschlägt ihm Atem und Sicht. Görg bleibt stehen. So, grad so sieht's in ihm selber aus. Herrgott, der du die Sommerhitze zu ihrer Zeit und zu seiner Zeit den Schneesturm schickst — willst du nicht endlich die rechte Ordnung auch in die Menschenwelt bringen? Er verkrampft die Fäuste in der Tasche, horcht in die Weite. Kein anderer Laut als das Stöhnen, Ächzen, Brüllen des Schneesturms. Da ist's dem Görg, als husche mit der Windsbraut ein schmaler dunkler Strich hinter das Erlengeheck.

In diesem Augenblick weiß Görg, was er zu tun hat, um schneller zu seinem Ziele zu kommen. Mit dem gedankenschnellen Husch da hinten huschte ihm gleichzeitig das Mittel durchs Gehirn, das er anzuwenden hätte: die Wiesen, auf denen die Hütte stand, mußte er zu Geld machen. Die Wiesen? Seiner Väter Wiesen? Darf er die verkaufen? Es mußte sein — die Stimme seiner Sehnsucht zu der Frau übertönte alle Widerstände.

Mühsam kämpft er sich zurück, die Spur ist schon verweht, im Flockengewirr erkennt er nichts mehr, aber er fühlt, daß dort der Hochwald sein müsse. Er erreicht ihn, der Tag sinkt. In weitem Bogen folgt dem Wanderer im Schnee ein lautloser Schatten. Görg stapft schwer gegen den Wind kämpfend; jetzt hat er die Höhe erreicht, in der Ferne zeigt ihm ein rötlicher Schimmer das Dorf. Nacht ist's, da er ankommt. Die Hunde springen an ihm hoch, er klopft die Schneelast von Schuh und Rock, streicht das perlige Wasser von Haar und Haut und tritt ein in die Stube.

Gustava sitzt beim heimeligen Öllicht über einer Näharbeit. Görg geht geradewegs auf sein Ziel los.

„Ich hab Euch 'was anzutragen, Frau Elsaborg."

Das wußte sie nun schon — wenn er so begann, war's stets geschäftlich. Sie blickte auf.

„Ich hab mich entschlossen, die Wiesen, auf denen die Hütte steht, zu verkaufen."

Gustava durchzuckte es, ihn damit zu necken, daß er sie doch jüngst habe zurückgeben wollen, der Mann bleibt aber so todernst, daß ihre heitere Stimmung schnell wieder verzagt.

„Als Käufer kommt selbstredend kein anderer in Frage als das Werk selbst, und da Ihr der Hauseigentümer seid, so müßt Ihr Euch entscheiden, ob Ihr sie haben wollt."

Gustava weiß nicht, was sie dazu sagen soll.

„Praktisch liegt der Fall so, daß ich die Wiesen selbst nicht mehr zu verkaufen habe, sondern die Anteile an der Hütte, die ich für die Wiesen eingetauscht habe. Ich will also meinen Anteil an Euch oder wen Ihr bestimmt, abtreten."

„Das solltet Ihr nicht tun, denn die Anteile sind später, wenn das Werk erst richtig läuft, vielleicht in einem Jahre, wertvoller als heute."

„Ich bin entschlossen. Ich verkaufe meine Anteile."

„Was wollt Ihr dafür haben?" fragt Gustava nach einer Pause.

Nun holt Görg sein Rechenbuch aus seinem Kasten, zieht einen Strich und läßt ein paar Zahlen hören. Er zählt laut: einunddreißig Taler und nennt klar und deutlich den Kaufpreis: Einhundertneunzehn Taler.

„Ist das zuviel?" fragte er besorgt aufblickend.

„Nein, eher zu wenig. Aber eine sonderbare Summe ist's, die Ihr nennt." Wie Gustava dies spricht, ist sie auch schon am Überdenken.

„Mehr brauche ich nicht."

Wie? Mehr brauchte er nicht als einunddreißig zuzüglich einhundertneunzig Talern, das ergibt zusammen einhundertfünfzig Taler? überlegte Gustava. Einhundertfünfzig Taler? Das war doch, richtig, das war die Summe, die der Pfarrer in Rod als Gegenwert für den Freibrief genannt hatte. Da sah sie in der Erinnerung den Bauern breitbeinig mit zum Himmel gerecktem Haupte in dem Kirchlein stehen, als wolle er aus dem Unsichtbaren die Antwort auf seine Frage herunterreißen. Sie wußte jetzt, was Görg wollte.

„Ihr macht ein schlechtes Geschäft, Görg. Ich will den Kauf trotzdem annehmen, wenn Ihr zusagt, in der gleichen Weise wie seither beim Werk mitzutun, denn Ihr sollt doch sowieso später die Leitung allein übernehmen."

Da war dem Görg ein Stein vom Herzen; nun konnte er doch weiter am Werk mitarbeiten!

„Wenn Ihr nicht mehr Teilhaber seid, müßt Ihr Euch für Eure Arbeit Bezahlung gefallen lassen."

Da fliegt dem wetterharten Görg Mißstimmung ins Gesicht. Nein, das wollte er nicht.

„Dann kann ich auch Eure Mitarbeit nicht annehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Arbeitskamerad.

Kühne Gedanken in klugen Stirnen
Werden Tat und Gestalt durch uns
Arbeiter der Faust
Zum Segen des Volkes,
Zum Nutzen der Welt!

Selbst das geringste im Kranze der Räder,
Stillstand bringt es im ganzen Werk,
Fehlt nur ein Zahn.
Verantwortung trägt selbst
Das kleinste Gefüge!

Ihm eure Hände, zu Preis und Adel
Dem der schafft: Kamerad der Tat!
Ob Faust oder Stirn,
Ob oben, ob unten,
Der Arbeit die Ehre!

Heinz-Ludwig Wellhausen.

Grenzlandschicksal / Von Heinrich Zillich.

In seinem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Albert Langen/Georg Müller-Verlag in München) erzählt der bekannte auslanddeutsche Dichter Heinrich Zillich von dem Schicksal der vielen Millionen deutscher Menschen, die inmitten des Zerfalls und Zusammenbruchs der österreichischen Monarchie mutvoll für ihr Deutschtum gekämpft und gelitten haben. Der folgende Abschnitt gibt einen lebendigen Eindruck von der männlichen Stärke und inneren Leidenschaft dieses einzigartigen Buches.

Sie fanden zur Schutzhütte, wo ein alter [illegible]jäger die Wirtschaft führte, saßen abends vor dem Blockhaus und blickten in die verglühenden Felsen, hörten von der Schafhürde die Töne der Hirtenflöte einfältig heraufgleiten. Dann gingen sie, als die Nacht die Weiten der Kühle plötzlich mit Feld und Himmel, Abgrund und Gesichte auf sie [illegible], in die kaum erhellte Hüttenstube, tranken Glühwein und lauschten Albrecht, der erzählte: „Mein Vater war ein kleiner Handwerker mit vielen Kindern, von denen nur zwei am Leben blieben, eine Schwester und ich. Außerdem wurde mit uns ein Vetter erzogen, den wir schließlich ganz als Bruder betrachteten. Die Schwester heiratete einen Unteroffizier, der nach Triest versetzt wurde. Sie starb bei der Geburt des ersten Kindes, eines Knaben, den der Vater später in eine Kadettenschule steckte, kurz bevor er selbst von einer tödlichen Krankheit weggerafft wurde; sein Sohn lebt heute als Leutnant in Graz. Ich sah ihn seit zwei Jahrzehnten nicht. Manchmal flattert eine Postkarte zwischen uns hin und her. Ich habe ihn eingeladen mich zu besuchen. Wer weiß, wer vor meine Augen tritt, ein Esel oder ein Prachtkerl?"

Albrecht nahm einen Schluck. „Mein Vater biß sich nicht so leicht durch das Leben wie ich. Er wurde, als Siebenbürgen 1867 unter ungarische Verwaltung kam, Gendarm, und sein Mut erwies sich bald beim Einfangen räuberischer Zigeuner. Eines Tages nahm er Abschied von uns; ich lief damals meine ersten Schülerschuhe durch. Er war ins Banat versetzt worden, dicht an die serbische Grenze. Ich erschrak, als ich ihn wieder sah. Er trug einen dicken Schnurrbart, roch nach Tabak, ein Hüne. Mit ungarischen Kraftausdrücken warf er um sich; das störte mich wenig, wenn ich an seiner Seite über die Vorstadtpromenade in Hermannstadt ging. Die grünen Hahnenfedern an dem Gendarmenhut flatterten, der Säbel klirrte und wippte. Es verdroß mich aber, daß er [illegible], wie gerade ihn kein Mädchen an[illegible], und die Sächsinnen [illegible] beim Anblick eines Gendarmen. Er hätte uns verstehen müssen. Da ging es mir zuerst auf, daß er als Sachse nicht hätte Gendarm werden dürfen."

Wieder ein Schluck.

„Ich sah ihn nur noch einmal. Inzwischen waren meine Eltern gestorben. Er hatte Briefe geschickt in einem kläglichen Deutsch; kläglich wohl, weil das Heimweh durch die großen Buchstaben bebte. Ich lud ihn zu mir ein. Er kam nicht. Ich kann Ihnen das alles ruhig erzählen, wir feiern unser Ende: Er kam nicht, weil er seinen Namen geändert hatte —."

In der Stube lag die Stille wie ein Fell. [illegible] blickte in einen Winkel. [illegible] hielt die Flasche. [illegible] preßte die Zähne zusammen und [illegible] zündete lang an einer Zigarette herum. [illegible], war es, als [illegible] die Stille in eine Öffnung hinein.

„Mein Vetter war ein ehrlicher Kerl. Wie viele starke Männer, war er gutwillig. Gigei(?), er war zu gut. Man hatte ihn schon in Siebenbürgen dazu bringen wollen, den Namen zu ändern. Da baute er sich vor seinem Hauptmann auf und meldete, sein Name sei sein Name. Kein königlich-ungarischer Gendarmeriehauptmann könne etwas daran ändern. Lassen wir den bockbeinigen Sachsen, dachte der Hauptmann. Wer weiß, was der selbst für ein Landsmann war! Dann folgten die langen Jahre an der serbischen Grenze. Mehrere Dörfer gehörten zum Amtskreis des Wachtmeisters, serbische und schwäbische; er nahm sich eine schwäbische Frau; sie gebar ihm Kinder, eher zwei in einem Jahr als eins. In den Dörfern gab es bloß ungarische Schulen. Die Schwaben fanden damals schon wenig dabei, daß ihre Kinder ungarisch unterrichtet wurden. Es schien ihnen natürlich, wenn die besten Schüler in die Staatsgymnasien eingingen und dort ihr Deutschtum vergaßen. Sie stiegen doch auf! Niemand stach den Bauern den Star. Es ist dort alles anders als in Siebenbürgen. Die Schwaben sind weicher als wir und ohne Überlieferung. Mitten darin lebte der Wachtmeister. Was der Hauptmann nicht vermocht hatte, setzte seine schwäbische Frau durch. Wir reden doch deutsch mit den Kindern, was geben wir [illegible] her, wird sie ihm gesagt haben; schon, damit er in ein besseres Dorf versetzt werden, mehr Sold bekommen [illegible]. Mein Vetter nahm einen ungarischen Namen an. Ich merkte es, als ich einen seiner Briefe beantworten wollte und nach der Anschrift auf dem Umschlag suchte. Es ist lange her. Sein Sohn starb. Die Mädchen heirateten schwäbische Bauern und tragen wieder deutsche Namen. Nur eine — die wurde [illegible]. Ja, gewiß — Dort unten an der serbischen Grenze herrscht der [illegible] als Sitte [illegible]. Ein serbischer Viehgroßhändler, dessen Hof außerhalb [illegible] liegt, verliebte sich in das Mädel, das er oft sah, wenn er die [illegible] Märkte besuchte. Mein Vetter wäre ihr [illegible] gekommen, hätte sie ihm verraten, daß sie den Serben mochte. Eines Tages war sie fort über die Grenze. Das gab ihm den Rest. Aber eigentlich ist er daran gestorben, daß er seinen Namen gewechselt hat. Ich besuchte ihn damals, weil ich aus einem der langen Briefe seine Not fühlte. Vor zehn Jahren mag es gewesen sein. Ich erkannte ihn kaum wieder. Mit [illegible] Jahren war er einsam, verwitwet, alle Töchter verheiratet, der Sohn auf dem Friedhof; die Frau, gut und wirtschaftlich, begriff ihn nicht. Er starb bald darauf. Die Frau heiratete einen Bauern wie ihre Töchter und hat wieder einen deutschen Namen. Nur die Jüngste ist Serbin geworden. Deren Kinder, wenn sie welche hat, werden kaum einen deutschen Satz sprechen können, und vielleicht sind es alle gute Menschen —."

Er schenkte sich das Weinglas voll, lächelte [illegible] zu, dessen Gesicht starr blieb, und winkte [illegible], der etwas sagen wollte, ab: „Das ist die völkische Not der armen Leute! Ich zähle heute [illegible] Jahre, mein Vetter stünde vor dem siebzigsten. Als er zwanzig Jahre alt war, wäre er jedem ins Gesicht gefahren, der ihm [illegible] hätte, daß er einmal einen ungarischen Namen tragen werde. Nach einem Jahrzehnt trug er ihn. Und seine Enkel sind Serben. Hätte sein Sohn noch, den er studieren lassen wollte, so wäre der Ungar. Drei Volkszugehörigkeiten in drei Lebensaltern! Lauter gute Menschen! Warum erschrecken wir und [illegible]? Weil es alles Wachsende vernichtet, jede Überlieferung tötet, weil bei solchem Wechsel nichts Höheres mehr gedeihen kann! Weil es gegen Gott ist, daß die Muttersprache verraten wird! Diese Menschen werden verlockt. Freiwillig läuft doch nur der [illegible] über oder der Schuft. Es waren gute Menschen, aber nicht stark. Das noch müssen wir sein."